Nr. 230 August 2008

Bekenntnisse einer Autofahrerin

Seit dem 7. Mai besitze ich ein Auto. Ich habe es geerbt. Als bekennende Radlerin, die in einer Großstadt mit einigermaßen funktionierendem Personennahverkehr wohnt, bin ich der Überzeugung, dass ein Auto für mich keinen Sinn ergibt. Und nun besitze ich eines. Toyota Avensis in langweiligem Silber, also völlig ununterscheidbar von allen anderen charakterlosen Limousinen, die auf Deutschlands Straßen fahren. Meine Limousine jedoch erhält zunehmend mehr Unterscheidungsmerkmale. Grüne Schrammen nämlich sowohl zur rechten als auch zur linken Seite des Fahrzeugs. Um keinen falschen Verdacht aufkommen zu lassen – nicht ich habe sie alle auf das Fahrzeug appliziert, mein verstorbener Vater hat mit der Tradition begonnen. Denn auch ihm war entweder das Auto zu groß oder – eher wahrscheinlich - die Garagenausfahrt zu klein.

Auch die automatische unabschaltbare Einparkhilfe pflichtet quälend dauerpiepend bei, dass die Ausfahrt zu eng ist. Auf dem zwanzig Meter langen Weg von der Garage bis zum echt schmalen Zeisigweg – ist eben ein Weg und keine Autobahn – sägt sie an den Nerven und hört auch auf der Straße nicht auf, weil entweder der Gartenzaun des Nachbarn gegenüber oder das parkende Auto des Nachbarn nebenan immer bedrohlich nah sind. Das macht nicht nur eine Fahranfängerin doll im Kopf und da passiert es rasch, dass das geöffnete, grün lackierte Tor touchiert wird. Mal vorne, mal hinten, an Festtagen gleich beides.

A propos Fahranfängerin. Das bin ich natürlich überhaupt nicht, denn 25 Jahre unfallfreies Fahren sprechen eine ganz andere Sprache. Dass das bisher lediglich Beifahren war und das allerdings nicht mal immer unfallfrei, kann ja niemand ahnen und liegt zudem außerhalb meiner Verantwortung. Jedenfalls wollte ich mich nach 25 Jahren endlich wieder direkt hinter das Steuer setzen. Hey, das war ein Spaß! Aber nur bis zu dem Augenblick, als ich den Schlüssel im Schloss drehte und sich nichts tat. Batterie leer, da floss kein einzelnes Elektron. Da tat sich nichts. Überhaupt nichts. Kein Piep, kein Muck. Meinem Pagemakerhelden Michael – ebenfalls bekennender Radler – ist es gelungen, erst die Motorhaube zu öffnen, was keineswegs trivial ist, wenn man mit Autos gar nichts am Hut hat und zweitens das Ladegerät an die Batterie zu hängen, was leicht ist, wenn man einige Semester Elektrotechnik studiert hat.

Am nächsten Tag konnte es dann endlich richtig los gehen, gleich hinein ins dickste Düsseldorfer Verkehrsgewühl mit einem Selbstbewusstsein unterhalb der Radnabe. Völlig unnötig übrigens. Düsseldorfer Automobilisten fahren und parken so entgegen allem, was ich damals in der Fahrschule meine gelernt zu haben, dass mein unsicherer und holpriger, aber immer hoch motivierter Fahrstil vermutlich lediglich als besonders nonkonformistisch bewertet wird. Im Grunde kann ich mich völlig ungehemmt auf den hiesigen Straßen bewegen, auf Parkplätzen achtmal kurbeln, bis ich immer noch schief in der Parklücke stehe, in der auch ein Hummer Platz gefunden hätte und trotzdem hat mich bisher noch niemand doof angemacht.

Aber so richtiges Vergnügen bereitet mir das Autofahren immer noch nicht. Radeln ist schöner. Nur mit meinem Pagemakerhelden an der Seite zum Baumarkt fahren ist natürlich toll. Da kann er endlich nach Herzenslust einkaufen und braucht sich keine Gedanken um einen beschwerlichen Rücktransport zu machen. Meistens jedoch, steht mein Silberpfeil in der Garage herum und das ist letztlich am ökologischsten.

Viel frische Luft wünscht

Doris

I N H A L T

2: Leserbriefe
3/4: Nachrufe
5: SFCDMV2008 – von Hermann Ritterc
8: OldieCon
11: Buchnews – von anno
12: Thüringen rezensiert KHS
18: „inklings“ – von Hermann Ritter
21: Musas Filmseiten
24: Rezensionen

Material für die Ausgabe 231 an:
Ortwin Rave, Petunienweg 1,
61381 Friedrichsdorf
Email: fo208(at)cyber-rave(dot)de

Klaus N. Frick erregt Widerspruch

Zum Kommentar bezüglich des Deutschen Phanatstik Preises haben den FO immerhin drei (!!!) Leserbriefe erreicht. Das ist in jeder Hinsicht erfreulich. Zweifelsohne entbehrten Fricks Worte nicht einer gewissen Polemik, aber schließlich wird das Thema weiter ernst genommen. Besseres kann weder der Literatur noch dem Preis passieren. Und schließlich sind Belege dafür, dass der FO gelesen wird, Balsam und Motivation für die aktuelle Redakteurinnenseele.

Leserbrief von Dietmar Cremers an unseren Herausgeber

Hallo Martin,

der FO ist etwas, was ich seit mittlerweile schon Jahren gerne wieder lese. Ich rechne euch hoch an, daß ihr ein kostenloses und bequem zu lesendes Zine erschaffen habt, daß in der Regel gut informiert.
In der Regel.
Ich habe mich bei dieser Ausgabe aber maßlos geärgert über die Arroganz, die in dem aktuellen Kommentar „Der Fluch der 'Community'" zum Ausdruck kommt.

Es ist schon richtig beobachtet: Die Nominierten sind zu einem großen Teil in Verlagen erschienen, die in keinem Mengenverhältnis zu Heyne und Konsorten steht. Und sie stammen fast alle aus dem Bereich der Fantasy. Mit Sicherheit hätten hier einige SF-Verlage, -Autoren und andere Künstler Erwähnung verdient.

Völlig haltlos finde ich dagegen die dann folgenden Schlußfolgerungen, die auf große Unkenntnis des Fantasy-Marktes seitens des Kommentatoren schließen lassen. Herr Frick schüttelt also den Kopf über Nominierungen aus angeblichen „Kleinverlagen". Doch bei der Einschätzung, was ein „kleiner Verlag" ist und was nicht, legt er dann offensichtlich die Maßstäbe der Science Fiction an. Innerhalb der Fantasy sind Verlage wie FanPro oder Feder & Schwert durchaus namhafte Grössen. (Eine kurze Nachfrage z.B. nach den Amazon-Zahlen und Verkaufsrängen der letzten 2-3 Jahre hätte dem Kommentatoren da eigentlich die Augen öffnen müssen.) Daß solche Verlage in einem Publikumspreis auftauchen, hat vor allem damit zu tun, daß der Phantastik-Preis vorrangig von Fans getragen wird, die aus der Rollenspiel-Szene stammen. Dort sind FanPro sowie Feder & Schwert lange Zeit die führenden Verlage gewesen.

Andererseits dürften die wenigsten dieser Fantasy-Begeisterten wissen, welche Sekundärliteratur „Magira" zu bieten hat, was in einer „Pandora" steht oder wer Arndt Drechlser ist. So verkaufsträchtig die deutsche SF sein mag, so wenig kann sie sich offenbar damit abfinden, daß es ein verwandtes Genre gibt, daß sie ignoriert.

Umgekehrt habe ich auch noch keinen grösseren deutschen SF-Autoren auf dem Nordcon gesehen, dem grössten deutschen Rollenspielertreffen - und damit Mittelpunkt auch der Fantasyleser-Szene. Schade, denn dann könnte man sich schnell abgucken, warum sich die „Communities" so stark machen und gegen die zahlenstärkere SF bei einem Phantastik-Preis behaupten. Schnell müsste man erkennen, daß das Gemeinschaftsgefühl bei Fantasylesern stärker ausgeprägt ist und stark thematisiert wird.Unter anderem liegt das daran, daß eben Autoren wie Bernhard Hennen oder auch ein unbekannterer Tobias Radloff regelmäßig auf den Fantasy-Cons lesen und sich den Kritiken stellen. Viele SF-Autoren haben das offenbar nicht nötig, siehe die Absage von Herrn Lukjanenko, vgl. S.2 der vorliegenden FO-Ausgabe. Und kann es vielleicht sein, daß genau diese belustigte bis belächelnde Einstellung des Kommentatoren gegenüber der Fantasy deren Fangemeinde erst so „eingeschworen" macht? Schließlich hat sich insbesondere die Rollenspielgemeinde immer ausgegrenzt bis unverstanden gefühlt, sich mit eben diesen Komplexen jahrelang beschäftigt, sie überwunden und ein anderes Selbstverständnis gefunden. Auch in der Öffentlichkeit.

Nur Herr Frick hat's noch nicht gemerkt und wiederholt die alten „Och, seid ihr aber niedlich!"-Kommentare. Das macht die Kommunikation zwischen den Genres nicht besser und die Fantasy-"Communities" wieder zu Kommunen. Ich empfehle da den Link auf S. 4 des FO 229. Unter anderem steht dort bei den 10 Thesen: „Jede Fanaktivität ist gleichwertig."

Man kann sicher darüber debattieren, wie sich die SF-"Communities" an dem Phantastik-Preis beteiligen könnten und die Nominierungen beeinflussen könten. Das wäre eine engagiertere Schlußfolgerung gewesen. Man könnte sich fragen: „Wollen wir, die SF-Szene, uns überhaupt an so etwas beteiligen?" Das wäre mal eine interessante Fragestellung gewesen, deren Ergebnis nun wirklich offen ist! Eventuell könnte man noch fatalistisch darüber streiten, ob der „Phantastik"-Preis seinen Namen zu Recht hat und nicht eher in „Fantasy"-Preis umbenannt werden sollte. Einen Nachgeschmack hat deshalb noch lange nicht er, sondern nur der vorliegende „aktuelle Kommentar".

Soweit,
Dietmar Cremers

Weg aus der Krise? Naja, ist ja gar keine richtige. Aber unten stehende Anregung eines Jurypreises besitzt durchaus Charme. Bleibt natürlich wieder die Schwierigkeit, eine Jury zu rekrutieren, bedeutet das schließlich lesen, lesen und nochmals lesen. Man darf davon ausgehen - ohne jedwelche Gratifikation. Science Fition in Deutschland hat eben was von einem Ehrenamt. Ich für meinen Teil könnte mir mich selbst als Jurorin durchaus vorstellen. Allerdings würde ich zumindest größere Mengen Schokolade als Gabe für meine Leistung erwarten. Vollmilch bitte, kann meinetwegen auch in Perry-Rhodan-Risszeichnungen eingewickelt sein.

Publikumspreise, die auf Votings basieren, sind sicher kritikwürdig, weil sie einfach nicht wirklich repräsentativ sein können. Dasselbe muß man aber dem HUGO vorwerfen und den heftet sich noch jeder Verleger gern an die Brust. Trotzdem kann ich Fricks Argumentation zustimmen.

Einziger Kritikpunkt hier: seine Befangenheit. Man mag ihm immer noch eine hohe Glaubwürdigkeit zusprechen, aber er ist nun mal das Gesicht eines wichtigen SF-Produktes auf dem deutschen Markt und da könnte der unbeleckte Leser glatt denken, daß es ihn wurmt, daß sein Produkt keinen Preis bekommen hat - repräsentativ oder nicht, DIESE Leser fanden es einfach nicht der Rede wert.

Um uns weiteres Gejammer dieser Art zu ersparen, würde ich vorschlagen, die Interessierten und Betroffenen machen sich Gedanken um die Stärkung eines Jurypreises. Warum nicht mit dem DSFP anfangen?

Manfred Müller

Thomas M. Disch (2.2.1940 – 4.7.2008)

Der Science Fiction Autor Thomas M. Dish wurde am 5. Juli tot in seinem New Yorker Apartment aufgefunden. Einen Tag zuvor hatte er mit einer Pistole Selbstmord begangen. Der Autor von so wegweisenden Romanen wie „Camp Concentration“ oder „334“ wurde 68 Jahre alt.

Disch hatte nach dem Tod seines Lebensgefährten Charles Naylor im Jahr 2004, mit dem er drei Jahrzehnte zusammen gelebt hatte, an Depressionen gelitten. Im selben Jahr musste er das lange gemeinsam bewohnte Haus aufgeben. Zuletzt sah es sogar so aus, dass er das Apartment, in dem er tot aufgefunden wurde und in dem er zur Miete wohnte, nicht mehr würde halten können.

Thomas M. Dish war für seine Science Fiction Romane mehrfach ausgezeichnet worden, für „Auf Flügeln des Gesangs“ aus dem Jahr 1979 gewann den John W. Campbell Memorial Award. Neben seinen Genrearbeiten, für die er in den deutschsprachigen Ländern hauptsächlich bekannt ist, hatte er mehr als ein halbes Dutzend Gedichtbände veröffentlicht. Ebenso war er der Autor eines sekundärliterarischen Buches über spekulative Fiktion „The dreams our Stuff is made of“ sowie einer Novelle für Kinder, die sogar von Disney verfilmt wurde („Tapferer kleiner Toaster“).

Geboren wurde Disch in Des Moines, Iowa. Nach New York ging er, um dort Architektur zu studieren. Bereits in seinem ersten Jahr an der Uni wurde er durch die Teilnahme an einem Schreibkurs verleitet, es mit dem Schreiben von Pulp Fiction zu versuchen. Der rasche Erfolg, nämlich der Verkauf einer Geschichte an Fantastic Stories für immerhin 112,50 Dollar, überzeugten ihn, seinen Lebensunterhalt mit dem Verfassen von Literatur zu verdienen. Obwohl er zunächst auf diverse Aushilfsjobs angewiesen war, gelang ihm das später weitestgehend. In einem Interview von 2001 mit dem amerikanischen Magazin „Locus“ sagte er folgendes über seine bevorzugte Literaturgattung: „Viele Menschen erwarten von mir, dass ich der Science Fiction zu mehr Ansehen verhelfe, aber eigentlich wollen Sie immer nur bestimmte Argumente hören, so etwas wie ‘Science Fiction hilft den Menschen, Wissenschaft zu verstehen’. Nun, das tut sie nicht. Das ist Unsinn...Aber die Science Fiction, die sich mit politischer Satire befasst, hat durchaus Erfolg. Und das ist die Science Fiction, die ich am ehesten genieße zu schreiben. Ich war immer ein Science Fiction Enthusiast und das erlaubt es mir gleichzeitig, einer ihrer härtesten Kritiker zu sein, weil ich weiß, wozu sie in der Lage ist...“

Cory Doctorow ist in seinem Nachruf dem Schriftstellerkollegen gegenüber durchaus kritisch. Er sei, so führt er aus, gerne Besucher das Weblog von Disch gewesen, als dieser jedoch begann, über die moralische Verderbtheit von Muslimen und Immigranten zu schreiben, habe er es nicht mehr lesen können. Er seinerseits würde ihn zwar nicht unbedingt netter in Erinnerung behalten, aber bedeutend klüger: als spröder, brillanter und ironischer Mensch mit leuchtendem Witz und gar keinem Optimismus.

ddd

Kalju Kirde (2.12.1923 - 29.6.2008)

Kalju Kirde, einer der renommiertesten Herausgeber phantastischer Literatur in Deutschland, ist am 29. Juni in den frühen Morgenstunden gestorben. Seine Tochter Signe Kirde teilte zudem mit, dass es ihm in den letzten drei Wochen seines Lebens nicht mehr gut gegangen sei. Seine Urne wird in seiner Heimat Estland beigesetzt werden.

Von Angesicht zu Angesicht habe ich Kalju Kirde leider nie kennen gelernt, hatte jedoch das Vergnügen, einige Male mit ihm zu telefonieren. Seine überaus höfliche und angenehme Art machten es stets zum Vergnügen, mit ihm zu plaudern.
Franz Rottensteiner allerdings war mit ihm bekannt und er war so freundlich, auf eine sehr persönliche Weise an den Menschen Kalju Kirde zu erinnern:

Die Nachricht vom Tod Kalju Kirdes hat mich sehr betroffen gemacht. Kalju Kirde war einer meiner ältesten Weggefährten in der phantastischen Literatur. Ich kam Anfang 1964 mit ihm in Kontakt, als ich auf eine Anzeige in *Transgalaxis* antwortete, in der Kalju Kontakt mit Mitgliedern wünschte, die ebenfalls an H.P. Lovecraft und C.A. Smith interessiert wären. Damals waren diese Autoren in Deutschland völlig unbekannt, und ich war der einzige, der antwortete. Daraus entspann sich ein lebhafter Briefwechsel, und da ich erkannte, dass Kalju auf dem Gebiet der Phantastik weit besser bewandert war als ich, trachtete ich, ihn für meinen *Quarber Merkur* einzuspannen. Das Ergebnis waren die „Bemerkungen über Weird Fiction", die in drei Teilen in den Ausgaben 8, 9, 10 (alle 1966) und auch in *Mutant* erschienen. Später auch als gefragter Sonderdruck, und erst kürzlich haben Robert Bloch und Kaljus Tochter Signe diese Ausführungen als *Führer durch die klassische Weird Fiction* in einer schönen Ausgabe im Verlag Lindenstruth neu verlegt.

Kalju konnte dann ab 1969 im Insel Verlag die 26 Bände der legendären „Bibliothek des Hauses Usher" herausbringen, in denen er im deutschen Sprachraum Autoren wie H.P. Lovecraft, Algernon Blackwood (einer seiner Lieblingsautoren), Arthur Machen, Lord Dunsany, C.A. Smith, Walter de la Mare, aber auch polnische und belgische Autoren, Stefan Grabinski und Jean Ray, präsentierte, etliche davon zum ersten Mal mit Buchausgaben. Später gab er noch verschiedene Anthologien und Autorensammlungen heraus, darunter das Buch deutscher Phantastik *In Laurins Blick* (Diederichs). Ich habe ihm viel zu verdanken, nicht nur den Hinweis auf Buchhändler wie Dick Witter oder G. Ken Chapman, sondern vor allem den Start als SF-Herausgeber: Er empfahl mich an den Insel Verlag als Herausgeber einer Reihe von Science Fiction. Ohne ihn wäre ich das nie geworden und mein Leben wäre sicher ganz anders verlaufen.
Als ich noch für Suhrkamp tätig war, haben wir uns jedes Jahr auf der Frankfurter Buchmesse getroffen und ein Zimmer in der Nähe des Messegeländes geteilt. Leider habe ich ihn nachher nicht mehr gesehen, doch blieben wir in brieflichem und telefonischem Kontakt. Kalju war ein Mensch von grenzenloser Hilfsbereitschaft, immer freundlich und bereit, sein umfangreiches Wissen zu teilen.
In den letzten Jahren ertrug er sein schweres Schicksal mit bewunderungswürdiger Geduld und verlor nie seinen Frohsinn und Humor. Mit Kalju starb einer der besten Kenner der unheimlichen Literatur, der mehr als jeder andere dazu beigetragen hat, diese oft gering angesehene Art von Literatur respektabel zu machen. Und ein Freund von der Sorte, die man selten findet.

Franz Rottensteiner/ddd

News

Frank Haubold räumt ab

Frank Haubold ist der große Gewinner beim diesjährigen Science Fiction Preis. Sowohl in der Kategorie Bester Roman wie auch in der Kategorie Beste Kurzgeschichte wurde eer ausgezeichnet:.

Bester Roman
„Die Schatten des Mars" von Frank W. Haubold
Erster Deutscher Fantasy Club (EDFC)
Website zum Roman: www.die-schatten-des-mars.de
Website des Autors: www.frank-haubold.de

Beste Kurzgeschichte
„Heimkehr" von Frank W. Haubold
in Armin Rößler, Heidrun Jänchen (Hrsg.), „S.F.X.", Wurdack Verlag

Mit dem „Deutschen Science Fiction Preis" würdigt der Science Fiction Club Deutschland e.V. den besten deutschsprachigen Roman und die beste deutschsprachige Kurzgeschichte des Vorjahres im Genre. Der Preis ist mit je 1000 Euro pro Sparte dotiert.

SF-Fan.de/ddd

Band 1 der KOLLEKTION LASSWITZ ist erschienen

In der von Dieter von Reeken herausgegebenen KOLLEKTION LASSWITZ ist Ende Juli der erste Band der Abteilung II (Sachbücher, Vorträge, Aufsätze) erschienen. Er enthält fotomechanische Nachdrucke (Antiqua, keine Fraktur) zweier sehr seltener Buchausgaben von Kurd Laßwitz: „Ueber Tropfen, welche an festen Körpern hängen und der Schwerkraft unterworfen sind" (Dissertation 1873) und die Abhandlung „Atomistik und Kriticismus. Ein Beitrag zur erkenntnistheoretischen Grundlegung der Physik" (1878). Das Buch (Hardcover, laminierter Pappband, gerundeter Rücken, Kapitalband, Lesebändchen, SBN 978-3-940679-16-1) hat 219 Seiten und mehrere Reproduktionen und kostet bei Bestellung direkt beim Herausgeber (www.dieter-von-reeken.de) versandkostenfrei 25,00 Euro.

ASPIRA – ab September erhältlich

Für September wird der ASPIRA – Der Roman einer Wolke von Kurd Lasswitz als Neuausgabe des 3. Tsd. (Ausgabe letzter Hand, o. J., um 1907/08) angekündigt. Er erscheint als Festeinband (Hardcover, laminierter Pappband, gerundeter Rücken, Kapitalbänder,
Lesebändchen), 180 Seiten, 22,50 ebenfalls bei Dieter von Reeken. dvr

SFCDMV2008 oder Eine Hommage an KHS

Hermann Ritter

Fluchtwegplanung fehlerhaft

Um 10.00 Uhr am 20.07.2008 beginnt die Jahreshauptversammlung des SFCD e.V. in Mühltal. Ich könnte dorthin mit dem Fahrrad fahren; vielleicht war es der kurze Fluchtweg, der mich zu einer Teilnahme an dieser Veranstaltung trieb.

Es gab einen Gast: Stefan König. Er harrte bis zum Schluss aus, womit er der Held dieser Erzählung ist.

Anmerkung: Nicht aufgenommen habe ich die „Keiner bewegt sich"-Pausen, in denen das Tonband gewechselt werden musste.

Sitzungsleitung: negativ, Stimmvollmacht vogelfrei

Einladung und Tagesordnung waren rechtzeitig veröffentlicht. In einer ersten Abstimmung ging es um den Versammlungsleiter. Zur Wahl standen Arno Behrend (Vorschlag Herbert Thiery) und Hermann Ritter (Vorschlag Michael Haitel). In der ersten Abstimmung erhielt Arno 20 Stimmen. Ich fragte nach, ob man nicht erst die Stimmenanzahl im Raum und die Vollmachten klären müsste. Es gab einen Menschen mit zwei Vollmachten (Roger Murmann) und im erneuten Anlauf erhielt Arno 21 Stimmen, ich 11, es gab drei Enthaltungen. Also durfte Arno die Sitzung leiten. Ich habe ihn nicht beneidet.

> „Der Gedankenaustausch der Mitglieder dient der Pflege dieser Kunst- und Literaturgattungen auf möglichst hohem Niveau." (aus § 2 „Zweck des Vereins".)

Haushaltsplanung unerwünscht

Bei der Vorlage der Tagesordnung fragte ich zart nach, ob die Punkte „Haushaltsplan" und „Mitgliedsbeitrag", die laut Satzung vorkommen müssten, noch Erwähnung fanden. Es gab eine längere Diskussion, aber da die einzige Satzung im Raum mein Ausdruck vom gleichen Morgen war, hatte ich klare Vorteile. Mit gefühlten 27 Änderungen kam die Tagesordnung dann durch.

> „Der Mitgliederversammlung obliegt die Beschlussfassung über
> a. die Entlastung des Vorstandes;
> b. die Genehmigung des Haushaltsplanes;
> c. die Festsetzung der Höhe des Mitgliedsbeitrages (...)."
> (aus § 11 „Aufgaben der Mitgliederversammlung".)

Das Mitbringen von Satzungen (die nebenbei gar nicht mal offiziell auf der Homepage zu finden ist, sondern im Forum komplett zitiert wurde, wobei nicht klar ist, ob es die gültige Satzung ist) wird ebenso überschätzt wie das Bereithalten von Wahlordnungen und Geschäftsordnungen durch den Vorstand.

Dann kam der lang erwartete Bericht des Vorstands. Birgit Fischer (1. Vorsitzende) kandidiert nicht mehr aus beruflichen Gründen. Sie verwies auf die Berichte von Roger und Michael. Matthias Kunkel (2. Vorsitzender) verwies auf den Bericht von Roger Murmann. Michael Haitel (Schriftführer) wollte anfangen,

aber ich dachte, jetzt sei der Punkt gekommen, nach dem Protokollanten zu fragen. Also erklärte man, dass Michael als Schriftführer auch gleich Protokollant sei. Toll.

> „Die von den Vereinsgremien gefassten Beschlüsse sind schriftlich niederzulegen und vom jeweiligen Versammlungsleiter und dem Verfasser der Niederschrift zu unterzeichnen." (aus § 7 „Beurkundung von Beschlüssen".)

In seinem Bericht erklärte Roger viel über Online- und Offline-Veröffentlichungen, verwies aber nicht auf Roger („Roger, Roger!"). Dieser Roger (Beirat) sagte, er wäre die letzten Monate mit der Con-Vorbereitung beschäftigt gewesen und sprach über die Öffentlichkeitsarbeit des SFCD. Nun ja, in den Anwesenheitszahlen zum Con hat sich das nicht niedergeschlagen. Herbert Tiery (Kassenwart) sprach dann über den Kassenbericht, der im letzten „Andromeda Nachrichten" (AN) veröffentlicht war. Auf Arnos Frage nach dem Haushaltsplan bekamen wir zwar eine Bestandsaufstellung, aber keinen Haushaltsplan. Dann sprach Thomas Recktenwald als einer der beiden Kassenprüfer (der andere war Eckhard D. Marwitz). Sie schlugen die Entlastung des Vorstands vor.

Es kam zur Aussprache. Das Thema Haushaltsplan gab noch eine lange Diskussion. Wenn Jo Vogt mich unterbricht, wird er nicht gemaßregelt; werde ich aber gebeten, den Paragraphen 7 der Satzung komplett zu lesen, unterbricht mich Arno dabei. Ich kenne Jo Vogt lange genug, um zu wissen, dass er immer dann ausfällig wird, wenn er eigentlich nichts zu sagen hat. An diesem Tag hatte er oft nichts zu sagen.

Thomas Recktenwald fragt nach der Homepage des Vereins und erfährt, dass sie „in Arbeit" ist.

Er fragt nach Urkunden für die Ehrenmitglieder und erfährt, dass keine Zeit dafür gewesen sei. Sein Fazit, dass in zwei Jahren keine zwei Stunden waren, um die Urkunden herzustellen, ist nicht zu überbieten. Keine weiteren Fragen.

> „Ehrenmitglieder können natürliche Personen werden, die sich um den Verein und seine Ziele besondere Verdienste erworben haben. Über Vorschläge beschließt der Vorstand mit Zweidrittelmehrheit. Die nächste Mitgliederversammlung entscheidet dann über die Vorschläge des Vorstands mehrheitlich." (aus § 5 „Mitgliedschaft".)

Sonderplanung Kassenwart

Der Haushaltsplan. Arno fragt Herbert Thiry, ob der vorliegt. Herbert Tiri hat Zahlen nur „im Kopf". Im Jahr nimmt der SFCD 21.000 Euro ein. Davon gehen „etliche Zehntausende Druck- und Versandkosten" (Herbert Tieri) ab. 5000 Euro liegen fest, 3500 Euro auf einem Sparbuch. Nach dem Versand des nächsten AN hat der Verein noch 1800 Euro. Das habe ich nicht verstanden. Aber wohl sonst auch niemand. Auf Nachfrage wird dann endlich erklärt, dass es keinen Haushaltsplan gibt. „Mitte des Jahres geht das einfach nicht." (Herbert Tierie). Michael hat auch tolle Vorschläge: „Vielleicht kann ich der Problematik ein wenig helfen." Er hilft der Problematik, indem er 3300 Euro pro AN ansetzt (statt 2000 bzw. 2600 Euro wie Herbert Tirie). Für

AN ständen im Jahr 13000 bis 13500 Euro zur Verfügung, der Rest der Ausgaben wäre „Kleinkram“. Die Kosten für ein AN sind ungefähr gleich denen eines „Andromeda“ („Andromeda SF-Magazin“), von daher wäre kein Geld mehr da, um dieses Jahr ein „Andromeda“ zu erstellen (die Reserven sind in Gefahr).
Hans-Ulrich Böttcher schlägt vor, erst die Themen Stiftung und Publikationen abzuarbeiten, bevor man weiter über den Haushalt spricht. Dem wird gefolgt.

Andromeda unzulässig

Die Stiftung wird kurz angesprochen, dann erhält der Vorstand den Auftrag, bis 2009 einen Vorschlag für eine Stiftung zu machen. Und schon sind wir wieder bei den Publikationen. Ist denn für die geplante Publikation „40 Jahre Lem-Club“ Geld da? Klar ist das so richtig keinem. Man redet wieder über das AN (hatte man ja lange nicht mehr, das Thema), dann diskutiert man wundervolle Dinge wie die Umstellung des Wirtschaftsjahres auf den Ablauf Juli–Juni (damit der Con immer vor dem neuen Haushaltsplan bzw. kurz nach der Umstellung ist). Herbert Tiry beugt sich inzwischen den Argumenten und schlägt vor, ab 2009 einen Haushaltsplan vorzulegen (wir erinnern uns: die Satzung fordert ihn – nicht Herbert Thüry wird gefordert, sondern der Haushaltsplan). Der soll dann – auf Wunsch der anwesenden Mitglieder – mit der Einladung zur Mitgliederversammlung (MV) 2009 verschickt werden und auch auf der Homepage stehen.
Inzwischen stellt sich heraus, dass das Thema „Andromeda“ ein Fass ohne Boden ist. Sieben „Andromedas“ in unterschiedlichen Graden der Fertigstellung sind am Horizont in Sicht:

– Kettlitz-„Andromeda“
– Neumann über „Fanzines“
– Erotik-„Andromeda“
– Jeschke-„Andromeda“ („tot“)
– „Andromeda“ mit den Geschichten der Preisträger
– Jubicon-„Andromeda“ („tot“)
– „Confact“-„Andromeda“

Mehrheitsfindung unbekannt

Es kommt zu einer Antragsflut. Ich bin ja für die Streichung der ganzen ausstehenden „Andromeda“, kriege aber für meinen Vorschlag nur sechs Stimmen. Der Vorschlag, denen bis Ende des Jahres Zeit zu geben, ihre „Andromeda“ zu liefern, kommt durch (die Gegenprobe wird nicht gezählt). Dass dafür kein Geld da ist, dass die Herausgeber sich zum Teil seit Jahren nicht mehr gemeldet haben – pfft.
Endlich kann also der Vorstand entlastet werden. Arno fragt, ob ich Einzelentlastung wünsche. Meine Antwort ist „Ja“, aber netterweise wird darüber nicht abgestimmt. Also kann man gleich abstimmen. Da wieder keine Gegenprobe stattfindet („Wird nicht gemacht“, meinte Arno auf meine Nachfrage), kann ich nur sagen, dass alle entlastet sind – Ergebnisse interessieren keinen, Mehrheiten sind immer solide und man will ja keinem weh tun, auch wenn er keine Ahnung zu haben scheint.
Als Kassenprüfer werden Thomas und Eckhard vorgeschlagen, Nachrücker ist Dieter Schmidt. Im Team gewählt, keine Gegenprobe – durch. Dann darf der Wahlleiter berichten, wie der Antrag auf Satzungsänderung aus AN 216 abgestimmt worden ist. Beantragt war die Verlängerung der Vorstandsamtszeit von zwei

auf drei Jahre. 12 haben abgestimmt, 8 waren dafür, 4 dagegen – durch. Das ist Demokratie.
Inzwischen ist es 12.05 Uhr. Mein Antrag auf Pause wurde abgelehnt (Raucher haben keine Lobby). Man kommt zur Vorstellung der Kandidaten.
Michael Haitel will erster Vorsitzender werden. Aber erst muss man diskutieren, ob man nur eine Vorstellung macht, oder doch eine Aussprache. Erst soll man sich vorstellen und Michael stellt sich vor.
Roger Murmann will zweiter Vorsitzender werden.
Saskia Dahlmann will Kassiererin werden, aber Herbert Tyry auch. Er erklärt, dass er eine schriftliche Stellungnahme vorbereitet hat, die er später verlesen will. Die Spannung, die sich aufbaut, ist fast unerträglich (gähn).
Schriftführer will Ralf Boldt werden.
Beirat will Martin Stricker werden.
Die irre Flut von Kandidaten führt dazu, dass Arnos erste Frage auch gleich eine mögliche Wahl von Saskia auf die Frage hin durchleuchtet, ob sie denn Fragen von Michael (als ihrem Freund) auch negativ bescheiden könnte.
Ich stelle den Antrag, dass die Rednerliste geschlossen wird. Kandidaten können noch bis 31.07. ihre Bereitschaft zur Kandidatur erklären, daher ist die Kandidatenliste noch nicht geschlossen und das Schauspiel hier macht keinen Sinn. Mein Antrag wird mit einem „Nein“ von Arno abgeschmettert und nicht einmal abgestimmt. Eine Gegenprobe ist dann auch überflüssig.

Hirnkontrolle: Null

Es kommt dann zur Lesung des Tyrie-Teils. Er möchte (wie kaum anders zu erwarten) Michael nicht als ersten Vorsitzenden. „Michael ist ein Undemokrat“, er „schafft eigene Regeln“ (Herbert Tyri). Auf die Zwischenfrage hin, dass das hier wirklich nicht hin gehört, wird wieder nicht gehandelt. Dann greift Arno ein, hat aber auch keinen Erfolg. Ich stelle den Antrag, den Text als Wahlunterlage mitzuverschicken. Ohne Gegenprobe (das kenne ich schon) kommt der Antrag durch.
Ralf Bodemann wird als Wahlleiter durch die Zustimmung des Vorstands gewählt. Auf meine Frage, wie er alle Mitglieder jetzt nach seiner Wahl über den Einsendeschluss der Kandidaturvorschläge an ihn bis zum 31.07. informieren will, kam der Hinweis, dass die Wahl schon im AN mit ihm als Wahlleiter ausgeschrieben worden wäre. Ich habe das nicht verstanden; es handelt sich wohl um eine Zeitreiseproblematik.
Die Wahlunterlagen sollen bis 20.08. verschickt sein. Bis 30.09. ist die Abstimmung, bis 15.10. die Auszählung. Auf meine Frage, wie schriftliche Vollmachten in einer schriftlichen Abstimmung gehandhabt werden (§ 6 der Satzung) konnte sich der Vorstand nur damit rauswinden, dass er es klärt. Schön.

> „Ein Mitglied kann bis zu drei weitere Mitglieder mit schriftlicher Stimmvollmacht vertreten; dies gilt nicht für Vorstandssitzungen.“ (aus § 6 „Beschlussfassung“.)

Forenbetrieb hochgefahren

Es sprach das Komitee des DSFP. Thomas Recktenwald schwärmte von drei Pressevertretern, der Umstellung auf Forenbetrieb und die 15 Mitarbeiter im Team, die aber gar nicht alle aktiv seien, weil sie zum Teil erst eingearbeitet werden, zum Teil Pause machen. Erinnert mich an meinen Arbeitsplatz.

Lagerbestand unbekannt

Dann kamen endlich die Vereinspublikationen dran, genauer das „Andromeda“. Zum 40-jährigen Jubiläum bewarb sich der Stanislaw-Lem-Club Dresden für 2009 (Lektor: Erik Simon), ich möchte einen Nazi-SF-Band bis 2010 produzieren und verspreche bis 2010 und einen Zwischenstand bis 2009.
Schön. Beide werden durchgewunken.
Meine Nachfrage, wie hoch denn der Lagerbestand an „Andromedas“ ist. Erstens gehört so etwas in einen Kassenbericht als verkäufliche Lagerbestände, zweitens erwarte ich, dass man so etwas in Erfahrung bringen kann. Der Vorstand weiß es nicht und verweist mich an Herrn Kuschke. Supii.
Zu den ausstehenden „Andromedas“ kommt jetzt endlich der Antrag durch, dass man jährlich Bericht erstattet, sonst ist man sein „Andromeda“ nach zwei Jahren los.

Stiftungsgründung sonderbar

„Ich fürchte, alle gucken mich an.“ (Michael Haitel) Es geht um eine Stiftung, die den Nachlass verstorbener SF-Fans verwaltet. Da niemand Fanzines etc. archiviert, wäre das eine Aufgabe für diese Stiftung. Ein Einzelspender würde dafür 5000 Euro bereitstellen, andere müssten gefunden werden. Man beschließt, dass ein Konzept für eine Stiftungssatzung erstellt und auf der MV 2009 vorgestellt wird.

Essenspause unvermeidbar

An den Feuern des Stalinismus verbrachte ich dann das Mittagessen von 13.00 Uhr bis 13.45 Uhr – dank einer gegen einen Zigarillo eingetauschten Suppe samt Schoko-Pudding auch satt und glücklich. Mein Versuch, vorher eine Pause zu erwirken, um die Raucher zufriedenzustellen, wurde unter Verweis auf die Essenspause abgelehnt. Aber man gibt sich den Luxus von 45 Minuten Mittagspause, damit alle satt in ihre Autos steigen können.

Onlinedaten fragwürdig

Nach der Pause sollte dann das Thema Online-Mitgliedschaft behandelt werden, was aber gestrichen wurde. Da es auch ein finanzielles Thema war, konnte es heute sowieso nicht mehr diskutiert werden und man stellte auch fest, dass kein Konzept dafür vorläge. Und raus.

Geheimhaltung unmöglich

Kamen wir zur ESFS. Birgit Fischer und Arno sind die Delegierten. Den Con in Moskau haben wir wohl verpasst (zumindest gab es keinen Bericht). Die folgenden Punkte sind alle ganz geheim und man bat darum, sie nicht zu verkünden. Da stimmt der SFCD in seiner Mitgliederversammlung über Vorschläge zur ESFS an, darüber gibt es dann – wegen der Abstimmungen – ein Protokoll und die Ergebnisse sollen geheim bleiben?
Pruhahahahaah!
Die Vorschläge, die da kamen, waren schon eigenartig. Dass Frank Haubold alle Preise abräumt, mag richtig sein, wenn es um den SFCD geht – aber anstatt sich (wie angesprochen) auf ein paar Vorschläge zu konzentrieren, die man dann im europäischen Kontext durchsetzt, macht man ganz viele Vorschläge, weil irgendeiner schon gewinnen wird. Ich bin begeistert. Aber Durchschlagskraft versus der Befriedigung von Partikularinteressen („natürlich habe ich dich vorgeschlagen“) – da fällt dem SFCD die Entscheidung nicht schwer. Und im Eifer der Europäisierung kann es dann schon einmal passieren, dass man den reichsdeutschen Leo Lukas auch ernsthaft als deutschen Vorschlag präsentiert.
Ich mache einen Vorschlag zum Abstimmungsmodus, der von Arno auch dankend angenommen wird – nur verstanden hat er ihn nicht.
Ich durfte dann noch vorschlagen, dass der „Encouragement-Award“ an Torn Chaines geht. Ich habe das auch brav begründet, weil der dringend Hilfe braucht – genutzt hat es nichts.

Zeitkontrolle fehlerhaft

Es hätte so schön sein können. Demokratie lebt davon, dass man die Mitglieder über Anträge und Vorhaben informiert. So nicht im Hause Thieri.
Herbert Thierie zauberte drei Anträge hervor, die er vom Blatt weg nacheinander stellte und diskutieren wollte.
Der erste Antrag beschäftigte sich damit, dass Beiträge von Vorstandsmitglieder im AN ungekürzt zu drucken sind. Was längst geschah und nie anders war, wie man erfuhr. Man gab ihm noch die Hinweise „Presserecht“ und „Maximallänge“ mit, dann wurde er durchgewunken.
An dieser Stelle durfte man den Vorstand darauf hinweisen, dass Stimmenthaltungen ungültig sind.
Der zweite Antrag sollte klarstellen, dass Print- und Onlineversion von AN und „Andromeda“ identisch sein sollen. Was auch längst geregelt war. Gähn. Da hackt man über den Umweg eines Antrags auf anderen Vorstandsmitgliedern herum; da wird der Antrag vorher nicht publiziert und dann endlos zu Brei geredet, weil keiner genau weiß, was gemeint ist. Nicht einmal Herbert Thirie.
Der dritte Antrag wünschte, dass die Online-Publikationen nicht jedem zugänglich sind. Man verging sich in längeren Technobabble-Diskussionen, bis sich herausstellte, dass auch das längst erfüllt ist. Der Antrag, die Online-PDFs ganz zu verbieten, erhielt nur zwei Stimmen (meine Zählung) – Michael Haitel und ich. Der Rest war dagegen. Eine Gegenprobe fand nicht statt.
Herbert Thieris Antrag enthielt auch die charmante Formulierung, dass die Copyrights beim Verein lägen. Das ist einfach nicht so. Um nicht zu sagen: falsch. Hausaufgaben nicht gemacht im Hause Kassierer. Abgelehnt.

Deutschlandkarte unvollständig

Wo soll der Con bloß 2010 sein – in Leipzig oder auf der Buchmesse? Der Antrag auf Aufteilung des Cons wurde abgelehnt; der BuchmesseCon war zwar besser präsentiert, aber die Durchführbarkeit einer SFCD-MV dort wurde angezweifelt (Stichworte: nur ein Tag, vormittags wäre dann „nur“ die MV, für die drei Stunden Zeit bliebe, es gäbe kein Con-Lokal etc. pp.). Leipzig gewann mit 17 zu 9 gegen Dreieich.

Abfallprodukte lagerbar

Endlich hatten wir „Verschiedenes“ erreicht. Man kündigte die Programmverschiebung an, die durch Überlänge der Sitzung ausgelöst worden war, man hörte sich Schelte von Eckhard D. Marwitz an („Es müsste beim Vorstand ein Exemplar der Satzung vorliegen.“), bat um Aktualisierung der Homepage und dankte Birgit für ihre jahrelange Vorstandsarbeit. Dann erhielt Arno ein Geschenk für seine vor Jahren abgelaufene Amtszeit („So eine Art Abfallprodukt“, wie Herbert Türy es anpries) und um 15.15 Uhr war die Todessitzung vorbei.

Fazit
Es war so schön, da geht man gerne wieder hin.

Hermann Ritter

Stammtische 1
(aktualisiert am 06/2008)

Aschaffenburg, SF-Stammtisch
jd. letzten Freitag i. M., 20 Uhr; „Zur Löwengrube“, Schneebergstraße 9 Karl E. Aulbach, (0 60 92) 77 36; karl.aulbach@t-online.de

Aschaffenburg II
jeden letzten Sonntag i.M. ab 18 Uhr, -Gast-stätte „Zur Eisenbahn“, Hauptstraße 1, Stockstadt/Main. Info: Ursula Aschenbrenner, (0 60 27) 29 86

Bad Homburg, SF-Stammtisch
jd. 1. Samstag i.M. ab 19 Uhr, Ristorante „Al Capone“, Homburger Strasse 17, Bad Homburg/Ober Erlenbach. Info: Mathias Kubens,
(0 60 36) 98 02 38, mkubens@gmx.de

Berlin, SF-Stammtisch (SFCB)
jd. 4. Freitag i. M., 19 Uhr, „Zum Igel“, Sieglindestraße 10, Berlin Friedenau (Nähe U- und S-Bahnhof Bundesplatz)
Markus Luther, (0 30) 7 92 27 55

Berlin, SFC Andymon
jd. 2. Donnerstag im M., 18 Uhr 30, Kulturbund e.V., Ernststraße 14 - 16, 12437 Berlin-Treptow
Ralf Neukirchen, Tel. (030) 2 75 27 21

Braunschweig, SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i.M., 20 Uhr, „Biergarten Tiger Pub“, Wilhelm-Bode-Str. 33; www.perrys-video-club.de

Darmstadt, SF-Treff Darmstadt
jeden 1. Samstag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Stadt Budapest“, Heimstättenweg 140, 64295 Darmstadt -(Heimstätten-siedlung).
Info: Roger Murmann (0 60 71) 38 71 8, sftreffda@gmx.de; www.sftd-online.de

Dortmund, SF-Stammtisch
jeden 2. Freitag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Am Richterbusch“, Nortkirchenstraße 10, 44263 Dortmund-Hörde
Info:vwille67@aol.com, http://www.sf-raumstation.de.vu

Oldie Con in Wetzlar

Die Oldies waren wieder unterwegs. Statt nach Unterwössen in Bayern hatte es sie vom 27. – 29. Juni 2008 nach Wetzlar ins Hessische verschlagen. Leider waren es in diesem Jahr nicht ganz so viele Oldies, die sich zusammen fanden, um eine schöne Zeit mit guten alten Bekannten und Freunden zu verbringen. Besonders schmerzlich vermisst wurde der Organisator selbst. Damit rechnen, dass einem eine Krankheit einen Strich durch geplante Rechnungen macht, muss man ja in jedem Alter, als Oldie jedoch erhöht sich zumindest die Wahrscheinlichkeit. Und so hatte Horst Peter Schwagenscheidt, der quirlige Chef vonnet Ganzen, die Statistik bestätigt und es vorgezogen, sich in einer Reha-Klinik nach einer schweren Operation zu erholen und sich wieder fit machen zu lassen für die nächsten Jahrzehnte Fandom. Von seiner Heimatstadt Mülheim aus, hatte er sich auf den beschwerlichen Weg in die Wellness-Anlage zu Wuppertal-Ronsdorf begeben, um seinem kranken Körper die Segnungen der modernen Rehabilitationsmedizin zukommen zu lassen. Statt Klönen und Eispötte verdrücken, wie man es von ihm zu gesellschaftlichen Anlässen kennt, vertrieb er seine Zeit mit Gymnastik und Pflegepersonal ärgern. Es tat ihm sehr Leid, dass er nicht dabei sein konnte und ich bin überzeugt, dass er in Wetzlar ebenso schmerzlich vermisst wurde. Im nächsten Jahr wird er dann hoffentlich wieder dabei sein, wenn es heißt: Oldies strömet herbei, damit zusammen finde, was das Hobby eint.

Dabei hatte er alles – wie gewohnt – bestens vorbereitet. Der sechste Oldie-Con sollte quasi zu einem kleinen Bildungsurlaub werden, denn bekanntermaßen ist Wetzlar seit 1989 Sitz der Phantastischen Bibliothek. Mit mittlerweile mehr als 150.000 Titeln ist sie wohl die weltweit größte Sammlung dieser Art. Die Einrichtung sammelt aufgrund ihres Archivauftrags alles, was in den phantastischen Literaturgenres Science Fiction, Fantasy, klassische Phantastik, Horror, Utopie, Reise- und Abenteuerliteratur, Märchen, Sagen und Mythen in deutscher Sprache erschienen ist. Dabei bezieht sie auch die entsprechende Sekundärliteratur sowie Zeitschriften, Zeitungsausschnitte, Examensarbeiten und Autorennachlässe in ihre Sammlung ein und stellt ihre Bestände für wissenschaftliche und publizistische Zwecke in einem Präsenzbestand zur Verfügung. Der Buchbestand umfasst auch einige Spezialsammlungen wie etwa den kompletten Bestand der utopisch-phantastischen Literatur der DDR, die documenta-Sammlung aus dem Orwell-Jahr 1984 sowie Raritäten aus dem Bereich der klassischen deutschsprachigen Phantastik und der Reise- und Abenteuerliteratur.

Natürlich stand eine Führung auf dem Programm, mit niemand Geringerem als Thomas LeBlanc selbst, dem Gründer der Einrichtung. Beeindruckend scheint dieser – übrigens einzige – Programmpunkt gewesen zu sein, zumindest lassen die doch eher begeisterten Bemerkungen der Conteilnehmer darauf schließen. Tatsächlich aber ließ man nicht nur die Sammlung auf sich wirken, sondern nutzte sie auch, um neue Dinge zu erfahren, alte zu vervollständigen oder sogar Rätsel zu lüften, wie Reiner Eisfeld. Eine Bildunsgreise im besten Sinne eben.

Da ich mich auch in diesem Jahr noch nicht hundertprozentig als Oldie fühlte, war ich selbst nicht in Wetzlar, habe aber die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, kurz zu berichten, wie es denn gewesen sei:

Phantastische Tischgespräche hatte Hans-Dieter Furrer

Die wenigen Teilnehmenden fanden im rustikalen Restaurant „Zum Postreiter“ an einem Tisch Platz. Und in familiärer Atmosphäre ging dann auch dieser old-fanische Mini-Konvent über die Bühne. Höhepunkt und einziger Programmpunkt war die am Samstag, 28. Juni 2008, von Thomas Le Blanc organisierte Führung durch die neuen Räumlichkeiten der Phantastischen Bibliothek Wetzlar. In den vergangenen Monaten wurden weitere Räume mit viel Einfallsreichtum und Phantasie eingerichtet und ausgestattet. Da gibt es Märchenzimmer und Horrorkammern, Tagungsräume und sogar ein Gästezimmer. Gleich beim Eingang zur Bibliothek wurde das „Café Puschkin“ eröffnet. Wolfgang Thadewald ist zur Zeit dabei, das Jules-Verne-Zimmer mit Büchern aus seiner Sammlung zu bestücken. Und der (Welt)Raum für Perry Rhodan dürfte sogar Innenarchitekten interessieren. Anschliessend an die Führung orientierte uns Thomas Le Blanc über die verschiedenen Projekte der Bibliothek (zum Beispiel die Leseförderung in Schulen und Familien oder die Einrichtung von Fachbibliotheken). Aus der Phantastischen Bibliothek Wetzlar ist in der realen Welt ein vielseitiges Unternehmen geworden.

Lange vor Eröffnung der Phantastischen Bibliothek fand übrigens im Januar 1956 in Wetzlar der „Wetzcon“ statt. Darüber kann man im Buch „Die Zukunft in der Tasche“ von Rainer Eisfeld mehr erfahren. Er und Dieter von Reeken (der phantastische Verleger) sassen am Oldie-Kon mit uns am Tisch. Angeregte Diskussionen bei gemeinsamen Essen und Spaziergänge durch die malerische Altstadt machten dieses Oldie-Treffen zum Genuss. Man fand auch noch Zeit, in einer Buchhandlung zu stöbern oder im Biergarten an der Domtreppe einer charmanten Wirtin von der Lahn zu begegnen.

Hans-Dieter Furrer hat Spaß zwischen Büchern und Menschen

Kulinarische Höhepunkte gab es natürlich auch: die „lebendfrischen“ Forellen im Hotel Bürgerhof, die phantastischen „Nussecken“ im Café Puschkin oder eine ukrainische Suppe namens „Soljanka“ im Kaiser am Viseum. Das Viseum ist übrigens ein von der optischen Industrie eingerichtetes Museum, das den Besucher mit faszinierenden Einblicken in den Mikrokosmos fesselt. Fazit: Wetzlar ist – mit oder ohne Oldies – optisch reizvoll!

Reiner Eisfeld löst ein Rätsel

Was denken wohl weniger bejahrte Bezieher des *Fandom-Observer*, wenn sie auf die Über-schrift stoßen: „Neues Oldie-Treffen in Wetzlar“? Vermutlich meinen sie, die alten Herren hätten kräftig gebechert und dabei von längst verflossenen Zeiten geschwärmt, wie früher Opas vom Sedanstag.

Weit gefehlt. Weitestens gefehlt! In Wetzlar zumindest haben einige von uns geradezu gearbeitet, und zwar in der Phantastischen Bibliothek. Ich nenne Wolfgang Thadewald, Jörg Weigand und mich. Jörg Weigand verdanke ich die Lösung eines Rätsels, das mich jahrelang beschäftigt hat:

Ende der 50er Jahre war als *Landser*-Heft, natürlich unter Pseudonym, ein in Romanform gekleideter Bericht über Peenemünde erschienen. Was Walter Dornberger in seinen geschön-ten Memoiren zuvor verschwiegen hatte, was erst in den 80er und 90er Jahren Gegenstand breiter öffentlicher Diskussion werden sollte, fand sich dort: Dass KZ-Häftlinge im so genannten Mittelwerk bei Nordhausen die V 2 in „Sklavenarbeit“ (Zitat) gefertigt hatten; dass die Atmosphäre dieser unterirdischen Fabrik auf Besuchern gelastet hatte wie ein „düsterer, erschreckender Alptraum“...

Wer steckte hinter dem Autorenpseudonym? Jörg Weigand wusste es: Ein ehemaliger Peene-münder Techniker, der zumindest anonym die von Dornberger vorgegebene „Sprach-regelung“ durchbrochen hatte. Jörg hatte das Pseudonym sogar schon schriftlich gelüftet. In der Phantastischen Bibliothek suchte er seinen entsprechenden Artikel für mich heraus. Fast wäre ich ihm um den Hals gefallen, ehe ich zu lesen begann.

Da siehst es, geneigter Leser! Dazu sind „Oldie-Cons“ gut!

Ulrike Zboron ist begeistert

Wenn auch „Oldie“, so doch kein SF-Oldie im eigentlichen Sinne, war ich als Begleiterin meines Mannes Hagen Zboron beim Wetzlar-Kon und möchte Ihnen hiermit kurz antworten. Für mich war es nach Unterwössen letztes Jahr der zweite Kon, an dem ich teilgenommen habe, und ich fand ihn sehr nett, so ruhig und im kleinen Kreise. Bei der Zusammenkanft am Freitagabend fand ich u.a. die längere Diskussion über Karl May interessant, als Kind war ich eine große Liebhaberin seiner „Western“, aber dass er auch fantastische Romane geschrieben hatte, war mir völlig neu.

Der absolute Höhepunkt für mich war die Führung durch und der anschließende Aufenthalt in der Phantastischen Bibliothek Wetzlar. Es war großartig, dass wir uns nach der höchst interessanten Führung durch Herrn Le Blanc noch einige Stunden frei in der Bibliothek bewegen durften. Die Bibliothek hat mich so beeindruckt, dass ich meiner Begeisterung kaum Ausdruck zu geben vermag: die liebevolle Herrichtung des ganzen Hauses, die Räume für Kinder, die Sitzmöbel aus Perry-Rhodan-Bänden, die ganzen Projekte ... Eine Bibliothek von Menschen für Menschen, was man nun wirklich von den wenigsten Bibliotheken sagen kann. - Ok, ich reiße mich zusammen und höre ja schon auf, aber ich könnte noch endlos weiter

schwärmen....

Frau Pösse staunt, neben Herrn Zboron und Herrn Zech, über das Interieur

Dieter von Reeken hat einen Verbesserungsvorschlag

Da der diesjährlige Oldie-Con (leider ohne den aus krankheitlichen Gründen verhinderten Initiator, Horst-Peter Schwagenscheidt - wir haben ihm aber eine Trost-Karte geschickt) einmal nicht im äußersten süddeutschen Unterwössen stattfand, sondern im etwas „nördlicher“ gelegenen Wetzlar (dem Ort des „Wetzcon“, des ersten deutschen SF-Cons im Januar 1956), konnten meine Frau Carola und ich nicht widerstehen (zumal unsere Tochter im benachbarten Gießen wohnt), endlich einmal dabei zu sein. Die immer noch lange Fahrt von Lüneburg aus hat sich gelohnt:

Erstens, weil ich nun einige der mit mir älter und alt gewordenen, bisher nur brieflich oder telefonisch bekannten SF-Freunde (und teilweise ihre Ehefrauen) persönlich sprechen konnte, und das hat sich gelohnt; viel zu schnell ist das Wochenende leider vergangen. Nur schade, dass „die Österreicher“ nun ihrerseits den für sie weiteren Weg gescheut haben ...

Lecker essen tut immer gut – v. l. n. r: Dieter von Reeken, Gerd Zech, Wolfgang Thadewald, Thomas Le Blanc

Stammtische 2

Dresden, PR-Stammtisch
alle 14 Tage, Haus der Volkssolidarität (nahe der Dreikönigskirche neben der Pizzeria),
18 Uhr, Uwe Schillbach,
uwe.schillbach@sz-online.de

Düsseldorf, SF-Treff
jeden 3. Samstag i.M. ab 16 Uhr in der Gaststätte „Beim Franz“
Gerresheimer Str. 19, 40211 Düsseldorf
Info: http://www.sfokular.de

Giessen, SF-Stammtisch
jeden 1. Samstag im Monat ab 18.00 Uhr, „Stadthaus“, Kongresshalle Giessen am Berliner Platz 2, 35390 Giessen. Info: Harald Latus,
(06 41) 47 65 3 (Far Beyond e.V.).,
stud-www.uni-marburg.de/~Kapmeyeh/TD-MR/TD-GI/TD-GIStart.htm

Graz, PR Stammtisch
jd. 2. Freitag i.M., 19 Uhr,
„Schwarzer Adler“, Leonhardstr. 27
Gerry Haynaly, prsg@gmx.at; www.prsg.de.vu

Halle, ASFC-Stammtisch
Jeden 2. Freitag im Monat, 18.00 Uhr in der Gartengaststätte „Zur Sonne“, Halle (Südstadt); Kontakt: Thomas Hofmann, 0345 77 640 72, www.phantastische-ansichten.de

Hannover, Treffen der SFGH
jeden 3. Samstag i. M. von 16-19 Uhr, Freizeitheim Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 1
Fred Körper, Tel: 0511/665777;
fred@koerper-hannover.de

Hofheim / Taunus
jeden 3. Freitag i.M. ab 19 Uhr, Gaststätte „Ländscheshalle“, Am Rheingauerweg
(Stadtteil Wallau). Info: Hans-Günther Dahlke, (06 11) 94 65 77 7,
starbase65@gmx.de

Kiel, SF Dinner
Jeden 3. Freitag i. M., Restaurant „Storchnest“, Gutenbergstraße 66, 24118 Kiel, Dinnerblog:
scifi-dinner-kiel.blogspot.com
www.science-fiction-dinner-kiel.de

Köln, SF Stammtisch
Jeden Freitag ab 17 Uhr: „Phönix“, Kyffhäuser Straße 4 / Ecke Barbarossaplatz

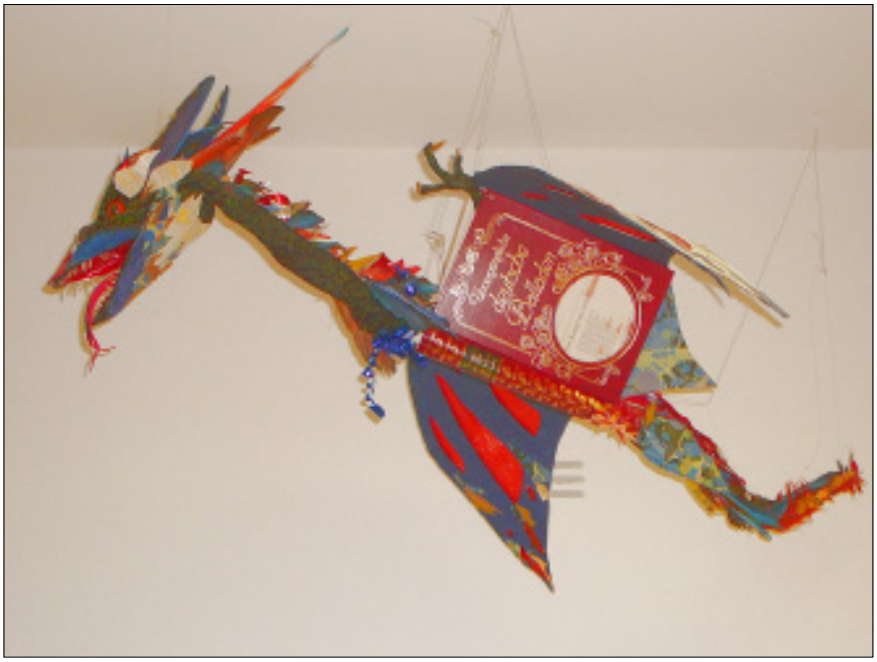
Köln, Phantastik-Stammtisch
Jeden 2. Samstag im Monat ab 16 Uhr: „Refu--gium“, Herthastraße 12 (Ecke Vorgebirgsstr.)

Zweitens konnten wir an einer sehr eindrucksvollen Führung durch die „Phantastische Bibliothek Wetzlar“ teilnehmen. Thomas Le Blanc informierte uns ausführlich über Geschichte, Struktur, Arbeit und Zukunftsaussichten der Bibliothek, die wirklich „phantastisch“ ist: Am Samstagnachmittag hatten wir Gelegenheit, einige Stunden lang ungestört zu stöbern und zu blättern. Da konnte ich in alten „Andromeda“-Heften aus dem Jahr 1967 Fundstellen suchen und finden), damals „Aktuelles“ (wieder-)lesen und beim Abendessen den damaligen Redakteur Dr. Gert Zech auf das eine oder andere Wiedergefundene ansprechen.

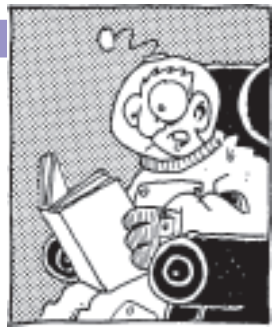
Ein angemessener Thron für Hagen Zboron

Noch ein Wort zur Bibliothek: Diese zentrale Heimstätte für phantastische Literatur ist mehrere Reisen wert. Wer alte Fanzines entbehren kann, sollte sie der Bibliothek überlassen, denn dort (es gibt noch große Lücken) werden sie liebevoll geordnet vorgehalten. Damit auch möglichst viele Interessierte, die sich die weite Reise und den Aufenthalt nicht oder nur selten zeitlich und finanziell leisten können, die Bibliothek wenigstens virtuell nutzen können, ist es sehr wünschenswert, die Internetpräsenz der Bibliothek deutlich auszuweiten. Mit diesem auch im Interesse aller Abwesenden vorgetragenen wunsch fanden wir Con-Teilnehmer bei der Bibliotheksleitung „offene Ohren“; hoffentlich lässt die Umsetzung nicht zu lange auf sich warten, denn sonst ist der hier und da gehörte Eindruck, die Bibliothek befinde sich in einem „Elfenbeinturm“, jedenfalls nicht völlig unberechtigt. Und es gibt doch so viel zu präsentieren!

Furrer/Eisfeld/Zboron/dvr/ddd



Buchnews von anno



Anne Rice

Im Oktober erscheint bei Blanvalet die LESTAT-Trilogie mit Rice wohl bekanntestem Roman „Interview mit einem Vampir“ komplett im Taschenbuchformat.

Otherworld Verlag

Im Juni erschienen zwei neue Titel im Otherworld Verlag. Die Romane „EarthCore“ von Scott Sigler und „Das tödliche Geschlecht“ von Michael Oliveri dürften hierbei von Interesse sein.

Scott Sigler: „EarthCore“

Tief unter einem Berg in Utah liegt das größte je entdeckte Platinvorkommen - ein Milliardenfund, der nur auf ein Unternehmen wartet, das in der Lage ist, drei Meilen in den Untergrund zu bohren. EarthCore besitzt die Technologie und die Ressourcen dafür. Aber tief unter der Erde, wo der Fels so heiß ist, dass er ungeschützte Haut verbrennt, wartet etwas, womit niemand gerechnet hat ..

Michael Oliveri: „Das tödliche Geschlecht“

Tim Wilders Leben gleicht einem Trümmerhaufen. Frisch geschieden und mit den letzten paar Dollar in der Tasche bricht er an die Westküste auf, um dort einen Neubeginn zu versuchen. Unterwegs übernachtet er in einer Kleinstadt mitten in der Wüste und wird prompt ausgeraubt. Ohne Papiere, Auto und Geld hängt er fest und muss bald feststellen, dass einiges in der Stadt mehr als seltsam anmutet. Vor allem die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau wirkt völlig aus dem Lot geraten, doch niemand will darüber sprechen. Ein dunkles Geheimnis scheint sich dahinter zu verbergen - ein Geheimnis, in das Tim bald ausführlicher eingeweiht wird, als ihm lieb ist ...
Mehr Infos sind auf der Website vom Otherworld Verlag zu finden:
www.otherworldverlag.com

Piper

Im kommenden Winterverlagshalbjahr erscheinen folgende interessante Titel bei Piper im Taschenbuch. Gerade Freunde von Vampir-Romanen dürften einmal mehr auf ihre Kosten kommen.

September 2008

David Wellington KRIEG DER VAMPIRE (Klaus N. Frick berichtete über diesen Autor am 27.06. auf der Perry Rhodan-Homepage in der Rubrik „Empfehlungen“ und stellte den Roman „Der letzte Vampir“ in den Mittelpunkt.)

November 2008

Carsten Polzin (Hrsg.) DAS FEST DER VAMPIRE –PHANTASTISCHE WEIHNACHTSSTORYS
Markus Heitz VAMPIRE! VAMPIRE!
Karen Chance UNTOT MIT BISS

Zaubermond

Der Zaubermond Verlag konzentriert sich auf die Weiterführung bzw. Ergänzung von Bastei-Lübbe-Heftserien aus dem phantastischen Genre. Im kommenden Halbjahr stehen folgende Dark Fantasy- und Horrorromane zur Veröffentlichung an.

18. August

Coco Zamis 17: „Maskenball“, Dario Vandis, Peter Morlar und Michael Marcus Thurner
Dorian Hunter Klassiker 32: „Cocos Opfergang“, Ernst Vlcek, Neal Davenport u. a.
Professor Zamorra 27: „Der Höllenhund“, Christian Montillon und Christian Schwarz
Reverend Pain 4: „Labyrinth der Verfluchten“, Steve Salomo
Tony Ballard 16: „Die Dämonen-Insel“, A. F. Morland
Torn - Classics 3: „Im Auftrag der Lu’cen“, Michael J. Parrish
Torn - Neu 23: „Nemesis“, Michael J. Parrish und Christian Montillon

17. November

Dan Shocker’s Macabros 3: „Prozession der Verlorenen“
Dorian Hunter Klassiker 33: „Die Pestburg“, Uwe Voehl und Neal Davenport
Professor Zamorra 28: „Weg ins Gestern“, Volker Kraemer
Tony Ballard 17: „Das Buch des Schreckens“, A. F. Morland
Torn - Neu 24: „Der Stern des Lichts“, Michael J. Parrish und Christian Montillon
Vampir Horror 8: „Das Schloss der tausend Tode“, Uwe Voehl

Der deutsche Grusel-Heftroman von 1968 bis 2008

Passend zu den Veröffentlichungen aus dem Zaubermond-Verlag und diverser anderer Kleinverlage, erschien nun ein Sachbuch mit dem Titel „Grusel, Grüfte, Groschenhefte - Der deutsche Grusel-Heftroman von 1968 bis 2008“ von Jochen Bärtle. Für die Fans der Gruselhefte sicherlich ein sehr erhellendes Werk.
Bod, Paperback, 408 Seiten, davon 12 Seiten Farbabbildungen, ISBN 978-3-8370-4043, www.groschenhefte.net - www.bod.de

John Sinclair Lexikon 2

Die Romantruhe kündigt für den November das 2. „John Sinclair Lexikon“ an. 1973 erschien der erste Roman mit John Sinclair, seit 1978 erscheint die eigenständige Serie. Bis heute sind mehr als 1800 Titel in Romanheften und Taschenbüchern enthalten. Dieses zweite Lexikon beantwortet alle Fragen zur Serie, für die Romanhefte ab Nr. 1000 bis 1500 und die Taschenbücher ab Nr. 198. Listen über Titel, Romaninhalte und Hintergrundinfos vervollständigen dieses Lexikon. Dies Lexikon wendet sich natürlich vor allem an die Fans John Sinclairs, die noch sehr zahlreich sein dürften, denn immerhin existiert diese Heftserie nun schon seit 30 Jahren.
„John Sinclair Lexikon 2“, Romantruhe, Taschenbuch, ca. 500 Seiten, www.romantruhe.de

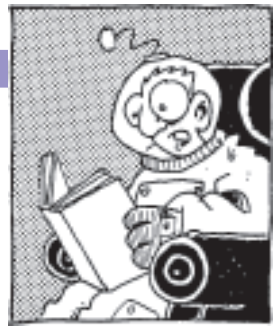
NECROLOGIO

Band 10, Horror-Stories
Mit NECROLOGIO veröffentlicht der BLITZ-Verlag im Frühjahr 2009 gleichzeitig zur DVD- und CD-Box von THE HOUSE OF USHER einen aufwendig gestalteten Band mit bislang unveröffentlichter Erzählungen die Markus K. Korb, Christian von Aster, Boris Koch, Tobias Bachmann, Michael Knoke, Walter Diociaiuti, Heiko Haas und Arnold Reisner zum Teil in

Zusammenarbeit mit Jörg Kleudgen verfaßt haben. Abgerundet wird NECROLOGIO durch ein Geleitwort von Kai Meyer und einen Essay von Martin Schemm.
Weitere Infos unter: www.blitz-verlag.de

Kim Newman

Bei Heyne erscheint im kommenden Jahr ein neues Buch von Kim Newman. Der Titel lautet DIE VAMPIRE und enthält die ersten beiden bereits hierzulande erschienen „Anno Dracula“ –Romane und mit „Anno Dracula Cha Cha“ auch den dritten und abschließenden Teil. Weitere Infos finden sich auf der Verlagshomepage unter der Vorschau für das kommende Verlagshalbjahr.
anno



Karl-Herbert – die Zweite…

Karl-Herbert ist wieder in aller Munde, dank der unermüdlichen Arbeit des Terranischen Club Eden, der inzwischen sein fünftes Werk über Scheer auf den Markt geworfen hat.
So hat sich Hermann Urbanek in Band IV: *Actionfaktor unbegrenzt* mit der Reihe *Klaus Tannert*, die Scheer just unter diesem Pseudonym geschrieben hat, beschäftigt. Erschienen sind diese Leihbücher beim Engelbert Pfriem Verlag in Wuppertal-Küllenhahn in den Jahren von 1955 bis 1957.

So schreibt Urbanek zu Beginn seiner „Kritik“: *Die „Tannert“-Serie ist ein typisches Kind ihrer Zeit, der 50-er Jahre. Demzufolge ist es auch nicht verwunderlich, dass sie nie einen Nachdruck erlebte. Das hat nicht nur etwas mit der politischen Landkarte zu tun, die sich in dem halben Jahrhundert seit ihrem Erscheinen massiv verändert hat und dadurch der geschilderten Handlung eine wichtige Grundlage entzieht. Denn da es schon Jahrzehnte lang keine Kolonien mehr in Afrika gibt, gibt es auch keine europäischen Herren mehr, gegen die sich die Einheimischen auflehnen könnten. Nein, nein, für die Geschichte mit den Atombomben hätte man sicher eine andere Lösung finden können. Es betrifft in erster Linie die allgemeine Mentalität der 50-er Jahre, von der die Romane förmlich durchdrungen und der auch die Protagonisten verhaftet sind, und die aus aktueller Sicht total unzeitgemäß ist. Hier sucht man vergeblich jede nur denkbare Form der heute in der westlichen Welt praktizierten „politischen Korrektheit“:*
Dunkelhäutige Menschen werden, ohne sich dabei etwas zu denken, „Neger“ oder „Nigger“ genannt, und auch andere Volksgruppen werden mit heutzutage verpönten, damals noch durchaus gängigen, diskriminierenden Begriffen bezeichnet. Und die Helden bedienen sich oftmals selbst eines üblen Slangs, der im Allgemeinen nur von Unterweltlern verwendet wird, und schießen bei ihren Bemühungen, witzig zu sein, oftmals weit übers Ziel hinaus …

Der Rezensent liest den aus der Leihbücherei entliehenen Roman „Überfällig“ aus dem Jahr 1958

In einigen Dingen gehe ich mit Hermann Urbanek kondom. Dass diese Serie in der Mentalität der 50-er Jahre verhaftet ist, verwundert ja nicht. Ist sie ja ein Kind dieser Zeit. Doch muss ich Herrn Urbanek bei manchem widersprechen. Es kommt nicht darauf an, ob ich einen Farbigen „Neger“ nenne, oder ob ich diesen Farbigen grundsätzlich fast im NS-Jargon als Untermenschen behandle. Auch finde ich die Bemerkung, dass sich die Helden eines Slangs bedienen, wie er im Allgemeinen nur von „Unterweltlern“ gesprochen wird, etwas fehl am Platze. Also Slang = Unterwelt – oder wie oder was? Aber vertiefen wir die Erkenntnisse des Herrn Urbanek mit einigen Beispielen. So liest man im ersten Roman dieser Serie solch fröhlich Passagen:
… Meine Stimmung besserte sich augenblicklich, als ich an das treublöde Gesicht des kultivierten Hoheitsträgers dachte, als er nach zwei genau auf dem Punkt sitzenden Upercuts in Boden ging.
Ich wurde noch vergnügter bei dem Gedanken an die als unbestreitbare Tatsache anzusehende Leistung des Burschen, der es flachliegend fertiggebracht hatte, nochmals entzückt die verquollenen Augen aufzureißen und sehnsüchtig zu grunzen, ehe er endgültig in Tiefschlaf verfiel … (*Kampf um GE-83* – Seite 8)
Fein, wenn man der Fremdsprache nicht mächtig ist, sollte man sich ihrer auch nicht bedienen. Herr Scheer meinte wohl den Uppercut, der bei Wikipedia wie folgt beschrieben wird: *Ein Aufwärtshaken, im Boxsport Uppercut (v. engl.: upper- ober-; cut Hieb, Schnitt) genannt, ist ein Schlag, welcher als Ziel meist das Kinn des Gegners hat und daher im Volksmund auch als Kinnhaken bekannt ist…*

Und weiter schreibt Tannert/Scheer auf derselben Seite:

... Das kam aber nur daher. weil er genau vor Nellys Beinen seine Tauchversuche unternommen hatte. Da man bekanntlich von unten nach oben sehen kann, hatte er wohl Nellys aufmunternde Reize in schwarzer Perlonfassung entdeckt, was ihn sicherlich mit letzten Kräften bewogen hatte, gewisse Spektralanalysen durchzuführen. Vielleicht waren seine Augen auch noch nicht so hundertprozentig verschwommen gewesen, wie ich es angenommen hatte. In dem Falle hatte er sogar die einmalige Chance, festzustellen, daß, Nellys seidig glänzender weißblonder Wuschelkopf nicht ganz echt war ... (ebenda)

Und jetzt wird es peinlich – und nicht nur an dieser Stelle. In allen 12 Bänden dieser Reihe versucht Tannert mit seinem Kumpel Manfield irgendwelchen Frauen und Mädels unter den Rock zu peilen. Ein Benehmen wie es vielleicht 8-jährige Schulbuben an den Tag legen. Gut, das Ganze spielt Mitte der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Wie würde es aber geklungen haben, wenn Herr Scheer seine Abenteuer-Romane zur Zeit des Mini-Rocks geschrieben hätte. Wären dann seine Helden pausenlos Rolltreppe gefahren? Denn bei den Fahrten auf der Rolltreppe wurde all das fast freiwillig offeriert, was Tannert so sehr interessierte und nie zu sehen bekam.

Nebenbei bemerkt, Mini-Rock konnte am besten die Konfektionsgröße 40 tragen. Da war wenigstens ein Hintern im Rock. Ich spreche hier von Größe 40 und nicht von den Schlachtschiffen, die, wenn man sie bumsen wollte, zuerst in Mehl wälzen musste, um die feuchte Stelle zu finden. Da die Superdicken heute immer mehr werden, bleibt es ja nicht aus, dass der Mehlpreis steigt und steigt...

Aber nicht nur in dieser Szene lässt Tannert pubertäres Geplappere los.

... Goliath stand neben mir an der Reling, die er mit seinen kleinen Händen krampfhaft umklammerte. Der wurde schon wieder grün im Gesicht, obgleich die Jacht vollkommen ruhig lag. Was sollte das erst geben, wenn der Geist in das U-Boot umsteigen mußte.

Ich grinste still vor mich hin und suchte dabei die weite Wasserfläche des Golfes ab. Es folgte uns niemand, was mich doch einigermaßen erleichterte.

„Verzieh' bloß nicht so geringschätzig die Luke", röhrte der Zwerg mit seiner rostigen Stimme. „Wenn du in den Bach fliegen willst, dann brauchst du das nur zu sagen."

Der Kleine war wieder mal sehr stark, doch das nahm ich ihm nicht übel. Zur Zeit war er noch verhältnismäßig zahm, denn sonst war ich von ihm andere Sachen gewöhnt.

Ich wollte ihm trotzdem eine nette Antwort geben, doch da blieb mir das Wort im Halse stecken

Mona kam eben auf das blitzblanke Achterdeck, und als ich sie sah, quollen mir bald die Augen aus dem Kopf. Wie konnte sie nur den Fehler machen, ihren phantastischen Körper in weiße Shorts zu zwängen und obendrein noch eine ärmellose Bluse anzuziehen.

Goliath wurde sofort munter. Dem war plötzlich gar nicht mehr übel. Verzückt murmelte er: „Mensch ..., die hat ja mehr Haare auf den Beinen, als ich gedacht hatte. Wie die Höschen sitzen, he! Ich ...!"

„Halte ja die Schnauze", zischte ich so leise, daß sie es nicht hören konnte. „Da hast du Rübenschwein gar nicht hinzusehen. Warum soll sie keine Haare an den Beinen haben. So was ist menschlich."

„Eben", grinste der Zwerg breit und warf lüsterne Blicke. „Ich hatte mal 'ne Freundin, die genau so 'ne tolle Figur hatte. Nur war die 'n bißchen blöd. Die hat immer gejubelt, wenn ich ...!"

Der Zwerg brüllte plötzlich „au", weil ich ihm auf die Hinterpranken getreten hatte. Die Geschichten von seinen angeblichen Freundinnen kannte ich alle. In der Hinsicht hatte der keine Hemmungen. Jetzt war es aber Zeit, daß er seine böse Schnauze hielt. Der hätte es glatt fertig gebracht, die Wucht mit seinen zweideutigen Wortgebilden zu verscheuchen, und das wollte ich unter allen Umständen vermeiden.

So etwas bekam ich nicht alle Tage geboten. Es war mir überhaupt rätselhaft, weshalb sich die unerhörte Frau so angezogen hatte. Das war ja direkt unkeusch. Bei einem normalen weiblichen Wesen hätte ich da gar nicht hingesehen. Sie war aber so gewachsen, daß man eben hinsehen mußte.

Ich riß mich krampfhaft zusammen, um ihr nicht zu offensichtlich auf die Bluse zu linsen. Da war Seegang 12 drunter. Ich hustete unterdrückt und murmelte begeistert:

„Äh – , liebste Mona, Sie sehen entzückend aus."

Sie blieb reichlich dicht vor mir stehen und schien nicht zu bemerken, daß mir heiß und kalt wurde. Die Wucht war so sittsam, daß sie nicht im Traume daran dachte.

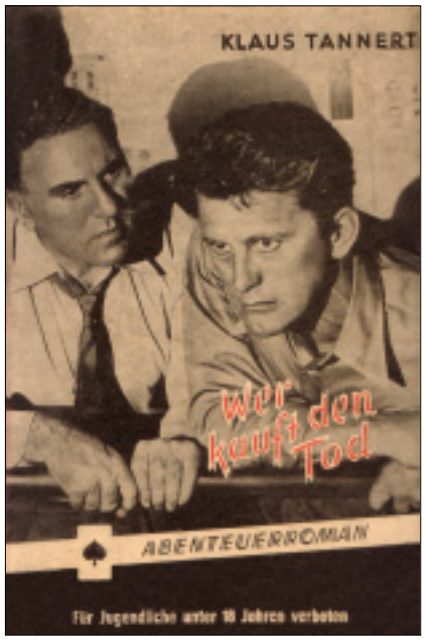
Sie runzelte die klassische Stirn und fuhr sich mit der Rechten durch das blauschwarze Haar. Goliaths Äuglein glänzten. Alle Augenblicke fuhr er sich mit der Zungenspitze über die Wurstlippen.

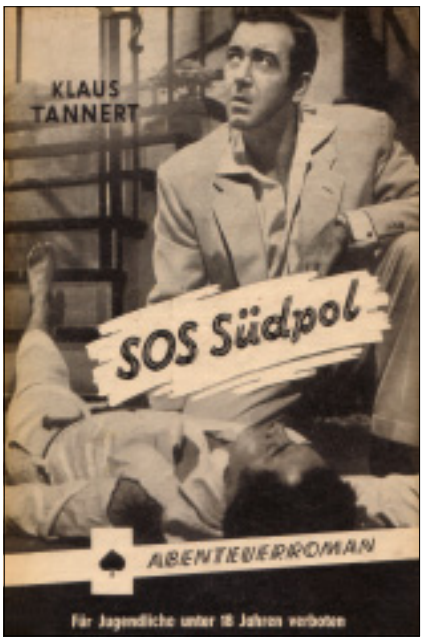
„Ist Ihnen nicht gut, Mr. Tannert?" erkundigte sich Mona sehr freundlich.

Ich überlegte erst mal, oh sie mich nun auf den Arm nehmen wollte, oder ob sie ernstlich glaubte, ich wäre seekrank.

Ich sah sie so zärtlich und hingebungsvoll an, daß ihr plötzlich ein Licht aufging. Ehe ich noch ein Tönchen sagen konnte, rannte sie über das Deck und verschwand im Niedergang zu den Kabinen.

Unbeschreiblich, wie sich dabei ihr Körper bewegte. Ich war außer mir und dazu noch maßlos enttäuscht. So hatte ich sie noch nie





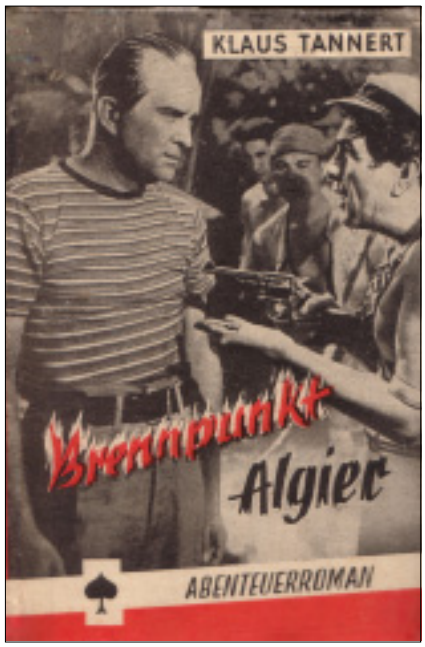
gesehen, und noch niemals hatte ich so deutlich bemerkt, wie schön sie war. Und der Frau hatte ich wegen einer Gangsterpuppe, wie Laura Wilmore, vor den Kopf gestoßen.
Neben mir keuchte einer, und dann röchelte eine Stimme: „Tu mir was, schnell ..., tu mir was!“
Reichlich blöde sah ich auf den Zwerg hinunter, der sichtlich um seine Fassung kämpfte. Wie hypnotisiert starrte er dorthin, wo sie verschwunden war.
Ich schlug ihm kurz die flache Hand ins Genick, und da kam er wieder zu sich.
„Soll ich dir noch mehr tun, du unanständiger Molch?“ fauchte ich gereizt.
Wie kam der dazu, der Wucht so offen auf die Bluse zu linsen.
Er knallte mit dem Schädel auf die Reling und röhrte dann: „Nee ..., es langt. Du brauchst dich grade aufzuregen. So, wie du sie angepeilt hast, bringe ich das nie fertig. Sie ist ja nur wegen dir weggelaufen. Das vergess‘ ich dir nie, Langer!“
Ich sah ihn wild an. Dabei mußte ich zugeben, daß mir mein in solchen Dingen schwacher Charakter wieder einmal einen Streich gespielt hatte.
Ein Seemann der Besatzung ging vorbei. Der Bruder feixte so offen, daß ich ihm liebend gerne die Faust zwischen die Zähne gesetzt hätte. Bei den Lords war ich jetzt erledigt. Lerne mich einer die Seeleute kennen. Die würden auf meine Kosten blöde Witze reißen, bis ich wieder von Bord war.
Goliath lachte meckernd und machte einige Bemerkungen, die ich hier nicht wiedergeben kann. Der konnte eben nicht einsehen, daß ich nur ein Mensch bin.
Das hatte sogar die Wucht erkannt, weshalb sie auch schleunigst abgehauen war. Die war glatt imstande, sich umzuziehen, um meinen sehnsüchtigen Augen einen Streich zu spielen.
Grollend ließ ich mich in einen der aufgestellten Liegestühle fallen und schloß die Augen. Nach zehn Minuten kam sie wieder an Deck. Doch jetzt trug sie lange Hosen.
Sie legte sich in einen Liegestuhl, der recht weit von dem meinen entfernt war.
Auf ihren Lippen lag ein winziges, amüsiertes Lächeln. Unschuldig nickte sie mir zu und meinte: „Schönes Wetter heute, nicht wahr, Mister Tannert!“
Goliath brüllte, und ich kochte. Der Madonna schien es ja einen diebischen Spaß zu machen, daß sie mich in Fahrt gebracht hatte. Das war typisch Frau. Darin war auch sie keine Ausnahme. Ich Rindvieh mußte natürlich immer hineinfallen.
„Ja ..., sehr schön“, schrie ich wütend. „Passen Sie nur auf, daß Sie in der dicken Seemannsjacke nicht ersticken. Auf der südlichen Halbkugel haben wir Sommer.“
„‘Was Sie nicht sagen“, strahlte sie.
Ich gab es auf. Mit der Madonna war eben nichts anzufangen.
„Warum knirschen Sie denn so mit den Zähnen, Mr... Tannert?“ piepste sie. „Habe ich ihnen etwas getan.“
Jetzt sah ich aber rot. Die wußte ganz genau, was sie mir angetan hatte. Ich antwortete nicht mehr und drehte ihr den Rücken zu. Das Weib lachte leise und gönnte dem Giftzwerg einige nette Worte.
Goliath war begeistert, weshalb er mir später auch zuraunte: „Haste gesehen, wer von uns unwiderstehlich ist?“ ... (*Schatten am Horizont* – Seite 100 bis 105)

Wir lassen dies mal unkommentiert im Raume stehen, wiewohl noch zu sagen ist, dass bei Tannert/Scheer Frauen grundsätzlich Beine wie irgendwelche Düsenjäger-Fahrgestelle haben und meist mit enormen Außenbordgeräten bestückt sind. Man möge mir verzeihen, wenn ich Herrn Scheer bescheinige, dass er sexuell mehr als verklemmt war. Dieses dumme Geschwafel kann man bei einem pubertären 11-Jährigen noch entschuldigen, aber nicht bei einem Erwachsenen von 27 oder 28 Jahren. Auch sei auf die „ungezwungene“ Art hingewiesen, in der sich die beiden Helden unterhalten. Fresse und Schnauze waren die Lieblingsworte der beiden.

Aber zur Abwechslung noch etwas gar Lustiges. So finden wir auf Seite 139 des grandiosen Werkes *Schwarzer Erdteil - Weiße Frau* folgende Zeilen:
... Schrille Schreie von Nachttieren drangen zu uns herüber. Ich wußte, daß es Tiere oder Vögel waren, die da so geräuschvoll lärmten. Trotzdem zuckte ich jedesmal wie eine alte Jungfer zusammen, die sich einbildet, ihr nichtvorhandener Busen könnte von einer Maus angeknabbert werden...
Gacker, gacker, huch...

Und nun kommen wir zur Abteilung Gewaltphantasien. Aber auch in den Bereich der Unlogik. Wir schauen uns hierzu zwei Beispiele an:
... Der Halbnigger knallte die Tür hinter uns zu und verriegelte sie.
Bob dirigierte uns durch eine andere Tür, und wir kamen in einen sehr großen Nebenraum, der so etwas Ähnliches wie ein Arbeitszimmer zu sein schien.
Jedenfalls saß hinter dem wuchtigen Schreibtisch ein fetter, glatzköpfiger Bursche, der uns aus glitzernden Schweineaugen entgegensah.
Der Kerl war mir auf den ersten Blick widerlich. So etwas von Fett hatte ich selten gesehen. Wenn er als komischer Pudding aufgetreten wäre, hätte er die größten Clowns der Weltgeschichte kaltgestellt.
Er hatte die massigen Stempel, zu denen er wahrscheinlich Beine sagte, auf die Tischplatte gelegt und fächelte sich mit einem schweißdurchtränkten Taschentuch Luft zu.

Dabei stöhnte und japste er, als schleppe er schwere Säcke.
Als er uns sah, begann er meckernd und höhnisch zu lachen. Aus seinen Blicken erkannte ich, daß er sich köstlich freute und in einem Triumph schwelgte, der absolut nicht auf sein Konto kam.
„Was ist 'n das für 'ne schmierige Warzensau?" grunzte Goliath. „Der Kerl stinkt nach Schweiß und Faulheit, daß die Mücken von den Wänden fallen."
Der Dicke fuhr wütend brüllend auf. Er hatte eine Stimme wie ein Eunuchen.
Ich sah, daß Bob breit grinste. Der konnte den Kerl anscheinend auch nicht leiden.
Der Fettklumpen riß eine Neunmillimeter-FN aus dem Hosenbund und watschte auf uns zu.
„Ich schieße euch ab, ihr Bastarde", brüllte er, wo bei sein Speckschädel so rot anlief, daß ich jeden Moment auf eine Explosion mit nachfolgendem Wasserguß wartete.
Er fingerte an der schweren Waffe herum, als Bub eiskalt und drohend sagte: „Laß das, Catara. So lange ich hier bin, bestimme ich, was mit denen geschieht. Du blödes Arschloch hast es gerade nötig, dich aufzuregen."
Catara, anscheinend ein Portugiese, wie ich aus seinem Dialekt hörte, zuckte schreckhaft zusammen und starrte mit hervorquellenden Froschaugen in die schwarze Mündung der bulligen Smith & Wesson.
Als ich den Namen hörte, wußte ich, wen ich da vor mir hatte. Der an der Küste ertrunkene Schwarze hatte diesen Namen genannt und behauptet, Catara wäre der Chef der hiesigen Warenschieberzentrale.
Er hatte gemeint, mit dem wäre nicht viel los, was ich nun bestätigt fand.
Das war ein ganz armseliger, dreckiger Schmierfink, der sich nur dann stark fühlte, wenn er sich im Schutz seiner Leute wußte. Es war einer von der berühmten Halsabschneidersorte, die ..., wenn sie im Vorteil sind, derart viehisch und gemein handeln, dass da selbst ein vertrockneter Büroangestellter wild werden kann.
Kerle wie der behandeln ihre Untergebenen wie schmutzige Putzlappen. Sie fangen jedoch an zu kriechen und Schleim zu lecken, wenn ihnen jemand in die Quere kommt, der entweder etwas mehr zu sagen hat oder von dem sie sich einen Vorteil erhoffen.
Es ist unbeschreiblich, was mir an diesem Kerl so widerlich war.
Setz dich hin Catara", sagte Bob kühl. „Und halte die Fresse. Hast du mich verstanden?"
Dieser Bob wurde mir direkt sympathisch.
Der Portugiese röchelte vor Wut, doch er getraute sich nicht, dem Gun-man zu widersprechen. Es sprach für seinen Charakter, daß er versuchte, seine Niederlage an einem Schwächeren auszuwetzen. Das war ich im Moment, weshalb er brüllend und unsagbar gemein auflachte und keuchte:
„Habe ich dich endlich, du armseliger Prolet. Hast wohl deine Nutte sehr vermißt, he? Die siehst du nicht wieder. Was hat die so schön geseufzt, als ich ihr die Schenkelchen gekitzelt habe. Ha ... ha ... ha ...!"
Damit hatte das Schwein Mona ..., meine Mona gemeint! Die wundervolle Frau hatte der eine Nutte genannt!
In mir brach ein Vulkan aus, und ich konnte mich nicht mehr halten.
Brüllend wie ein gereizter Tiger stürzte ich nach vorn und trat dem Vieh mit solcher Wucht in den Leib, daß er aufheulend nach hinten flog und schwer gegen den Schreibtisch krachte.
Immer noch brüllend vor Wut und Empörung, vor haltloser Angst um Mona, sprang ich auf ihn, riß ihn an den Ohren hoch, und dann erlebte der Kerl die Hölle.
Ich achtete nicht auf Bob ..., ich dachte auch nicht daran, daß der gedroht hatte, er schösse mich bei der geringsten falschen Bewegung ab.
Ich schlug mit brutalster Wucht zu. Die fette Fresse verwandelte sich unheimlich schnell in einen aufgeplatzten Fleischklumpen. Meine Knie rammten in seinen Bauch. Er gurgelte nur noch. Doch als ich ihm mit der flachen Hand das Nasenbein in Richtung Stirnhöhle trimmte, heulte er wie tausend Teufel.
Dann ging er zuckend zu Boden, wo er als zerschlagenes und blutüberströmtes Bündel liegen blieb.
„Es langt, Langer", peitschte in dem Moment Bobs Stimme auf, was mich wieder klar machte.
Ich sah ihn aus blutunterlaufenen Augen an, doch ich erkannte noch rechtzeitig die drohende Mündung seiner Kanone.
Er lachte leise und meinte gedehnt:
„Du weißt doch, warum ich nicht eingegriffen habe. ja? Diese Sau hatte eine Lektion schon lange nötig. Ich habe deine Kleine gesehen. Sie ist anständig, was ich auch respektiert habe. Ich hätte an deiner Stelle genau so gehandelt. Versuche aber nicht das gleiche bei mir. Mit dir lasse ich mich nicht auf einen Fight ein. Unnötige Risiken liebe ich nicht. Meine Kugel ist in jedem Falle schneller."
Goliath sah mich warnend an, ehe er tiefbefriedigt auf den wimmernden Fleischklumpen blickte.
Der hatte für die nächsten Stunden genug.
Die zwei Halbnigger mit den Maschinenpistolen sahen mich aus entsetzt aufgerissenen Glotzaugen an. Die hielten sich an den Schreibmaschinen fest, so zitterten sie. Für sie mochte es wohl unerhört sein, daß es jemand gewagt hatte, den Mann so zusammenzuschlagen, vor dem sie einen hündischen Respekt hatten. Ich konnte mir vorstellen, wie ein Schwein wie Catara mit den Burschen umging... (*Schwarzer Erdteil – Weiße Frau* – Seite 222 bis 226)
Zuvörderst sei darauf hingewiesen, dass wir hier eines der vielen Beispiele für rassistische



Bemerkungen des Herrn Tannert/Scheer vor uns haben. Ich sagte ja bereits, „Neger“ war in den Fünfzigern kein böses Wort. Halbnigger aber doch. Auch ist zu bemerken, dass der weiße Mann überall und zu jeder Zeit das Sagen hat. Portugiesen zählen nicht zu der Kategorie des weißen Mannes. Was würde Herr Tannert heute dazu sagen, dass ein „Neger“ Präsidentschaftskandidat in den USA ist; dass die Staaten von Afrika inzwischen von den Ureinwohnern selbst regiert werden?

Über die hier von Scheer ausgelebten Gewaltphantasien wollen wir jetzt nicht reden. Und soviel sei gesagt, die 12 Romane sind im Prinzip nur eine Aneinanderreihung solcher und ähnlicher Schilderungen.

Aber noch etwas zeigt uns diese Szene. Logik war noch nie die Stärke des Herrn Scheer. Wenn man der Beschreibung über den Portugiesen Glauben schenken darf, so ist er ja Chef einer wichtigen „Handelsniederlassung“ des globalen Gangster-Syndikats. Einen solch wichtigen Posten mit solch einem Individuum zu besetzen, fällt intelligenten Leuten bestimmt im Traum nicht ein.

An anderer Stelle schreibt Karl-Herbert:

... Ich riß ruckartig die Tür auf und trat freundlich lächelnd ein.

Der Kerl fuhr zusammen und seine Beine glitten von dem Schreibtisch herunter. In seinen Augen blitzte es auf, schnell fuhr seine Rechte nach unten.

Doch ehe er die in einer der Tischladen liegende Kanone in der Hand hatte, sprang ich mit einem Hechtsprung über den Schreibtisch hinweg und knallte ihm kräftig die Handkante gegen die Gurgel.

Er heulte erstickt auf und begann mitsamt seinem Drehstuhl im Kreise herumzuwirbeln. Ich schlug ihn nochmals ins Genick, worauf er polternd auf den dielenbelegten Boden sauste und würgend liegenblieb.

Er stöhnte erbärmlich, und ich setzte mich auf die Schreibtischkante. Mit einem Griff angelte ich seinen kurzläufigen Coltrevolver aus der Schublade hervor und verstaute ihn in meinem Hosenbund.

Stöhnend kam der Held wieder hoch. In seinen Augen blitzte es tückisch.

„Komm schon, Sonny, stell dich schön brav an die Wand und mach keine Zicken, sonst verwandle ich dich in stinkiges Altöl.“

Wankend kam er auf die Beine. Als Goliath mit gezückter Knarre hereinkam, stand in seinen Augen plötzlich hündische Angst.

„Ah, sieh ‘mal an,“ grinste der Kleine. „Ist das nicht der liebe Hope, der wegen Notzuchtverbrechen und anderen netten Delikten schon lange gesucht wird?“ grinste er und zog dem bereits angeknacksten Mobster den plumpen Lauf seiner Automatik quer durch die Fassade, daß der jammernd zum zweiten Mal zu Boden ging.

Er spuckte Blut und einige Zähne, doch wir ließen ihn nicht zum Überlegen kommen.

Ich bückte mich rasch, ergriff ihn an der Knopfleiste seiner blauen Arbeitskombination und warf ihn wieder in den Drehstuhl, den ich mit dem Fuß auffing.

„Ich denke, du kennst uns, oder . . .?“ fragte ich lächelnd.

Er sah mich zitternd an und murmelte etwas, was man mit dem besten Willen nicht verstehen konnte.

„Rede schon, Stunks, sonst geht es dir verflucht dreckig“, bellte Goliath und drehte seine Knarre um.

„Wo ist Mona Slogan?“

Der Kerl fuhr sich an die zertrümmerte Nase und japste:

„Ihr mistigen Schweine, was ...!“

Der Arme hatte wirklich Pech. Solche ungehörigen Töne empören mich immer, weshalb ich ihm auch eine saubere Gerade auf die Nase gab.

Es knirschte laut, und der Bubi knallte wieder auf den Boden. Sein Zinken sah aus wie ein Floh, der unter eine Dampfwalze gekommen ist. Mit dem Ding würde er so schnell nicht mehr in der Gegend herumschnuppern.

Goliath verlor langsam die Geduld und stellte den Kerl wieder auf die Beine.

Der konnte sich kaum aufrecht halten, aus seiner demolierten Nase schoß ein plätschernder Bach.

„Ich habe dich gefragt, wo Mona Slogan ist“, sagte der Gnom gefährlich ruhig. „Wenn du noch ein Wörtchen sagst, das uns nicht gefällt, machen wir dich so fertig, daß du niemals mehr an kleine Mädchen denkst.“

„Du ... du bist verrückt“, stammelte der Blutspender undeutlich, und in seinen Augen glitzerte nur noch Todesangst. Er schien Goliath zu kennen, und ich schien ihm gerade auch nicht sympathischer zu sein.

„Bleib höflich, Stinktier“, knurrte ich ihn an und erhob die Rechte. „Wispere das, was du weißt, und wir lassen dich in Ruhe. Wo ist Mona Slogan? Oder solltest du nicht wissen, daß dein feiner Chef Benny Javolin gestern den Versuch machte, uns eine Freikarte in die Hölle zu besorgen.“

Der Hundesohn wollte muckig schweigen, als ihm Goliath ruckartig den linken Ami umdrehte, daß es knirschte.

Er heulte dumpf auf und machte die wildesten Verrenkungen.

„Laß mich doch los“, wimmerte er, „ich sag‘s ja schon.“

Langsam lockerte Goliath den Griff und verabreichte ihm einen kräftigen Magenhaken, den ich dem Zwerg niemals zugetraut hätte.

Hopers fiel langewegs über den Tisch und begann erneut zu rülpsen ...

Wir müssen hier beachten, dass die ersten 10 Romane der Serie im Prinzip den ewigen Kampf mit einer Gangster-Organisation beschreiben. Einer Organisation eben, die weltweit operiert. Für begrenzte lokale

Operationen wurden schon mal örtliche Gangs engagiert. Nur wird so eine Gang keinen Sittlichkeitsverbrecher in ihren Reihen dulden. Einen solchen Typen können die ehrenwerten Einbrecher, Mörder und sonstige bösen Menschen nicht ausstehen. Wer Gegenteiliges behauptet verbreitet Schwachsinn. Aber wie gesagt, die Logik war noch nie die Stärke des Herrn Scheer. Das im Laufe der Schlägerei aus Hope letztendlich ein Hopers wird, dürfen wir auf das gleiche Konto buchen. Dererlei Unfug gibt es diesen Abenteuer-Romanen zu Hauf.
Zusatz: Die beiden letzten Bände der Klaus-Tannert-Reihe sind Schreibübungen für die dann im Balowa-Verlag, Balve erschienenen ZbV-Romane, wobei der Hinweis nicht fehlen darf, dass *Alarm in Thule* eine vorweggenommene *Kommandosache HC-9* ist und fast zeitgleich erschien.
Und noch eine Randbemerkung: Eine Hope hat in *Alarm in Thule* auf den ersten Seiten nochmals einen Kurzauftritt

Ganz gefährlich wird es, wenn Scheer über die Todesstrafe diskutieren lässt:
... Ich lachte kullernd, und Goliath fiel mit heißeren Tönen ein.
„Haben Sie 'ne Ahnung, Mr. Louser", trompetete er. „Wir haben schon Gauner kennengelernt, die nach außen hin Engel waren. Denen hätte man noch nicht mal ein unkeusches Wort zugetraut und dabei haben sie Dinger gerissen, die sie in jedem Land der Erde in die Gaskammer, oder unter das Fallbeil gebracht hätten."
„Bis auf die Bundesrepublik", grinste Gleecher breit, wobei er mich bezeichnend ansah. „Stimmt das, Tannert, daß man dort die Mörder nur einbuchtet? Ich habe so etwas gehört."
Ich verzog bissig den Mund und gab lieber keine Antwort. Das war ein heikles Thema, das beispie1sweise Amerikaner überhaupt nicht verstehen können. Überführte Mörder gehören auf den elektrischen Stuhl, ganz klarer Fall. Wenn man die anderswo nur einlocht und ihnen damit von vornherein die Furcht vor der Sühne nimmt, so war das eine Angelegenheit, die ich in Goliaths Gegenwart gar nicht erörtern durfte. Der hätte mir einen würzigen Vortrag gehalten, wie man mit einem derartigen Gelichter umgehen muß, wenn man es in seinen Schranken halten soll ...
Fein, Herr Scheer war also ein Befürworter der Todesstrafe mit Argumenten, wie sie noch heute überall zum Besten gegeben werden. Schlichte Statistiken sprechen aber eine andere Sprache. So hat das British Home Office für die Zeit von 1997 bis 1999 eine Aufstellung präsentiert, in der die Morde pro 100.000 Einwohner aufgezeigt werden. Danach lag die Mordrate in den USA bei 6,26 - in Schweden bei 1,94 - in den Niederlanden bei 1,66 – in Frankreich bei 1,63 – in Italien bei 1,56 – in Großbritannien bei 1,45 und schlussendlich in Deutschland bei 1,28. Hinzu kommt noch, dass in den meisten Staaten der USA, in denen es keine Todesstrafe gibt, die Mordrate nur halb so groß ist, wie in den Staaten in denen die Todesstrafe durchgeführt wird. Und dies galt auch schon für die 50-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Aber die Befürworter der Todesstrafe setzen auf die nicht greifende Abschreckung. Den US-Amerikanern ist es ja scheißegal, ob sie 100 Unschuldige hinrichten. Hauptsache ein Schuldiger ist darunter. In den Anfängen der Bundesrepublik wurde heftig über die Todesstrafe gestritten. Aber die ewig gestrigen Befürworter waren ganz erheblich in der Minderzahl. Da hilft es auch nicht, dass heute noch in der Landesverfassung von Hessen die Todesstrafe angeführt wird. Der Freistaat Bayern hat einen entsprechenden Passus vor einiger Zeit aus seiner Verfassung gestrichen.

Am Rande erwähnt sei, dass der bereits genannte US-Präsidentschaftskandidat der Demokraten, Baracke Osama – oder so ähnlich - inzwischen auch die Todesstrafe für Kinderschänder einfordert. Der reinste Populismus – Triebtäter von ihrer Tat durch Androhung schwerer Strafen abzuhalten. Aber es ist ja Wahlkampf in den USA – und auch in Bayern. So können die beiden Polit-Breitmaulfrösche ungehindert die Abschiebung der beiden U-Bahn-Schläger von München nach Verbüßung ihrer Strafen einfordern. Wer erinnert sich nach 10 Jahren noch ans dumpfe Getöne!

Und dann gibt es da noch Captain Dresder, FBI – Abteilung „Geheime Abwehr". Wenn man die Beschreibungen Scheers dieses Mannes liest, so keimt der Verdacht, dass Tannert und Dresder ein homosexuelles Verhältnis haben. Teilweise nimmt das Ganze förmlich groteske Züge an. Aber der geneigte Leser kann sich wahrscheinlich auch noch der Schilderungen Atlans erinnern, die ähnliche Schlüsse zuließen.
Captain Dresder, dessen Machtbefugnisse und Vollmachten schier unbegrenzt sind, ist also von der „Geheimen Abwehr". Und das Hübsche daran ist, dass die Befugnisse weltweit – jetzt mal ohne Ostblock und so gerechnet – gelten. In fast jedem Land der Erde kann Dresder tun und lassen was er will. Er steht halt über dem Gesetz.
Zeit seines Lebens war Scheer der Auffassung, dass das FBI streng militärisch aufgebaut ist. Siehe auch die ZbV-Reihe: der Chef der "Geheimen wissenschaftlichen Abwehr" ist ein General. Auch ist Herrn Scheer absolut unbekannt, dass für Auslandeinsätze der Geheimdienste der USA seit dem 26. Juli 1947 der CIA zuständig ist – und nicht irgendeine ominöse Abteilung des FBI. Aber solcherlei ficht Herrn Scheer in keinster Weise an.

Der rüde Schreibstil, in der die Epen vom Helden Tannert (und auch das Geschreibsel anderer Autoren) geschrieben wurde, wird meist mit Mickey Spillane entschuldigt. Spillane hatte mit Mike Hammer im Jahre 1949 einen neuen Typus Detektiv geschaffen. Und das Ganze dann in einem diesem Typus angepassten Schreibstil zu Papier gebracht. Seine ersten sieben Bücher sind beim Amsel-Verlag in Berlin in den Jahren 1953 bis 1954 als Leihbuch erschienen. Zwei Kostproben aus dem Roman *Die Rache ist mein (Vengeance is mine)* soll den augenfälligen Unterschied zwischen Spillane und Scheer einmal dokumentieren:
... Ich hörte wie er meinen Namen nannte, aber ich bekam nicht mit, was er sagte, weil ich meine Gedanken nicht von der Frau losreißen konnte, die da hinter dem Tisch saß. Manche Frauen sind schön, manche haben Körper, die einen die Schönheit vergessen lassen; hier war eine Frau, die beides hatte. Ihr Gesicht hatte einen übernatürlichen Liebreiz, als ob ein großer Künstler die Natur selbst verbessert hätte. Sie hatte ihr Haar kurz geschnitten, helles, goldbraunes Haar, das wie ein Heiligenschein schimmerte. Sogar ihre Haut hatte eine makellose Reinheit und Glätte, die in weicher Linie von ihrem Hals mit den festen, breiten Schultern floß. Sie hatte jugendliche Brüste, die gegen den Ausschnitt der weißen Jerseybluse drängten und sich gegen die Einengung zu wehren suchten. Sie stand auf und hielt mir ihre Hand entgegen, ließ sie mit einem angenehmen, warmen Druck in meine schlüpfen, Ihre Stimme war voll und vibrierend, als sie sich mir vorstellte, aber ich war zu sehr damit beschäftigt, die verlängerten Rocksäume zu verfluchen, um es richtig aufzunehmen. Als sie sich wieder hinsetzte und die Beine übereinanderkreuzte, hörte ich mit meinem stummen Protest gegen die langen Kleider auf, denn ich merkte, wie sie sich an die Rundungen der Schenkel anschmiegen konnten, die noch einladender wirkten, wenn sie bedeckt waren. Erst dann sah ich das Namenschild auf dem Schreibtisch, auf dem »Juno Reeves« stand.
Juno, Königin der niedrigeren Götter und -Göttinnen. Der Name paßte...
Solcherlei hebt sich wohltuend vom pubertären Geplapper eines Karl-Herbert Scheer mit seinen Düsenjäger-Fahrgestellen und den Außenbordgeräten ab.

... Ich machte einen kurzen halben Schritt und trat dem Hund so kräftig ins Gesicht, daß mir seine Zähne auf den Schuh fielen...
Solche Szenen sind bei Spillane äußerst selten und kommen ohne lebhafte Beschreibung der Gewalt aus. Und meist ist es Mike Hammer, der Haue bezieht.
Es ist einfach Blödsinn, Spillane mit irgendeinem Lohnschreiber der 50er Jahre zu

vergleichen, ob sie nun Scheer, Rohr, Dönges, Zahlten oder sonst wie hießen.
Auch der Vergleich, dass die Leihbücher von Spillane (alle sieben) und von Tannert/Scheer (10 an der Zahl) von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert worden, ist ebenfalls totaler Unfug. Nein, Spillane war schon eine Klasse für sich.

Auch dürfte die Vermutung wahrscheinlich irrig sein, wegen der Indizierungen wären die Romane vom Markt genommen worden. Erschienen sind sie ja bekanntlich beim Engelbert Pfriem Verlag – und der hatte auch nicht den besten Ruf in Fachkreisen. Bereits ab 1955 hat Scheer sporadisch Romane für den Zimmermann Verlag in Balve geschrieben (Flucht in den Raum, 1955 - Vorposten Jupitermond, 1956 - Grenzen der Macht, 1956 - Verweht im Weltenraum, 1956 - Der Stern der Gewalt, 1956 - Verdammt für alle Zeiten, 1956 - Sie kamen von der Erde, 1956). Ab 1957 hat dann Scheer nur noch für Zimmermann gearbeitet. Dort sind dann die 6 Bände der „Roger Kersten"-Serie erschienen. Und dann war bei den Abenteuerromanen Schluss mit lustig. Denn Scheer hatte inzwischen erkannt, dass Nachdrucke dieser Romane nur ein Traum waren. Aber bei der Science Fiction wurden so ziemliche alle Leihbücher jedweder Autoren als Heft nachgedruckt – was schlicht für einen geschriebenen Roman doppeltes Honorar bedeutete. Der Moewig-Verlag in München hat mit Scheer in den späteren Jahren sogar einen Vertrag auf Zweit-Verwertung geschlossen. Es war die Kohle, die uns vor weiteren Klaus-Tannert-Abenteuern bewahrte. Aber solcherlei Gedanken sind dem lobhudelnden Fan völlig fremd. Er ist ja auch der Meinung, dass die Herren und Damen Autoren mit frohem Herzen zu den Kons fahren, um dort ihre lustigen Vorträge zu halten und sich den meist äußerst bescheuerten Fragen der Phäns zu stellen. Mitnichten, liebe Freunde, das stimmt so nicht. Gut, es soll Ausnahmen geben. Aber die sind sehr, sehr selten.

Und zum Schluss noch ein paar Worte an die Freunde aus dem Garten Eden. Es mag ja angehen, dass ehedem in dieser Parklandschaft überall Friede, Freude, Eierkuchen herrschte. Aber solches auf die reale Welt zu übertragen, ist Lug und Trug. Ihr könnt noch so viele Zitate aus irgendwelchen Fanzines bringen. Tatsache ist, dass Todesstrafen-Befürworter Karl-Herbert Scheer und Pseudo-Demokrat Walter Ernsting sich zeitlebens spinnefeind waren. Da nutzt es auch nicht, wenn man aus Stellaris zitiert, dass die beiden sich 1959 wieder vertragen haben. Mitnichten. Wenn zwei Egomanen aufeinandertreffen, dann wird es zappenduster. Dabei muss dann auch beachten, dass Scheer das dominante Alphatierchen war. Man siehe nur den Beitritt zur Eurotopia. 1959 war Scheer strikt dagegen und mit ihm dann auch zwangsläufig die SSFI. Scheer wusste schon warum er den Beitritt verweigerte. War doch die Eurotopia nichts anderes als der verlängerte Arm des SFCD (inzwischen e. V.) und somit mehr oder weniger am Gängelband des Walter Ernsting. Dass dies 1961 nicht mehr ganz so wichtig war, die Präsidentschaft der SSFI lästig wurde, liegt weniger an den handelnden Personen, sondern mehr an der Jahreszahl. Kurt Bernhardt hatte gerufen.

Peter Thüringen

Bibliographie Klaus Tannert / Rolf Torak
Alle Romane sind im Engelbert Pfriem Verlag, Wuppertal erschienen

Kampf um GE-83	1955
In den Fängen der Hydra	1955
Wer kauft den Tod	1955
SOS Südpol	1955
Schwarzer Erdteil - Weiße Frau	1955
Der 6. Kontinent	1955
Schatten am Horizont	1956
Die weiße Hölle	1956
Brennpunkt Algier	1956
Verkappte Gewalt	1957
Alarm in Thule	1957
Am Ende des Weges	1957

Die deutschen „Inklings"

Hermann Ritter

Vorrede

Die deutschen „Inklings" werden 25. Das ist doch die ideale Gelegenheit, um einmal Bestandaufnahme zu machen, wie es um sie – genauer: die „Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V." – bestellt ist.
Der Reihe nach. Gegründet wurden die deutschen „Inklings" (um bei diesem Kurznamen zu bleiben) am 18.05.1983. Mein erster Kontakt mit ihnen stammt aus dem Gründungsjahr. Gründer Dr. Gisbert Kranz schrieb mir eine nette Postkarte, in der er zugab, dass „Rundbrief 1" chaotisch war – „da hat wohl Screwtapes Pferdefuß hineingetreten".[1] Ich war Mitglied nicht der ersten Stunde, aber der zweiten – und bin es seit 25 Jahren. Viele Jahre später schrieb ich sogar einen Artikel über Harry Potter für das Jahrbuch 2001.[2] Ich halte mich also für qualifiziert, etwas über die deutschen „Inklings" zu schreiben. Oder, wie mir die Geschäftsführung der „Inklings" vor vielen Jahren schrieb: „Kompliment, Sie sind das ideale Mitglied!"[3]

Und ich kann mich rausreden, was meinen nun folgenden Kommentar betrifft. „Manchmal habe ich den Eindruck, dass in der Inklings-Gesellschaft (böse gesagt) ein gemeinsames Teetrinken mit C. S. Lewis oder die Bekanntschaft eines Bekannten von Tolkiens Müllmann mehr bedeutet als eigenständiges literarisches Schaffen in der Tradition." Soweit aus einem Leserbrief von mir im Jahrbuch 7 (1989).

Dazu muss man sagen, dass mich mit den „Inklings" auch eine Freundschaft verbindet, die mir viele Jahre viel bedeutet hat. 2005 verstarb Annette Winter, die ich über die „Inklings" kennen gelernt hatte und mit der ich viele Abende über Phantastik, Tolkien, Lewis und Religion diskutiert habe.[4] Es wäre also eigentlich an der Zeit, mich an das zu erinnern, was mir an den „Inklings" gefallen hat und zum Jubiläum ein paar nette Worte zu finden.

Vorerwartungen

Unter großen Vorerwartungen waren die „Inklings“ gestartet. Gründer Gisbert Kranz schrieb später: „Die Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V. hat sich zum Ziel gesetzt, diese vier Autoren [Tolkien, Lewis, MacDonald und Williams, HR] in Deutschland bekannter zu machen, aber auch wissenschaftlich zu erforschen, da die offizielle Anglistik im deutschen Sprachraum die Inklings-Autoren bisher sehr vernachlässigt hat. (...) Nach einem Jahr und vier Monaten haben wir bereits 270 Mitglieder, davon etwa ein Drittel Studenten und Schüler, also noch ganz junge Leute; etwa 40 Universitätsprofessoren ganz verschiedener Disziplinen (...). Dazu kommen noch etwa 30 Schriftsteller, Buchhändler, Verleger und die verschiedensten Leute, auch Hausfrauen.“[5] Weiter heißt es: „Mitglieder unserer Gesellschaft erhalten das Jahrbuch kostenlos, ebenso unsere Rundbriefe, die alle paar Monate in einigem Umfang mit einer beträchtlichen Fülle von Informationen an die Mitglieder gehen.“[6]

Nachforschungen

Das war mir alles klar – 24 dieser Jahrbücher stehen in meinem Regal und auch Rundbriefe sind immer wieder bei mir angekommen. „Wie sieht es jetzt aus?“ wollte ich wissen. Ich schrieb also im Januar 2008 an den Brendow Verlag als Herausgeber des Jahrbuches und stellte drei einfache Fragen. Immerhin hatte sich Brendow in seinem netten Brief aus dem Dezember 2007 mit „Liebe Kolleginnen und Kollegen in den Redaktionen!“ damit interessant gemacht, dass man schrieb: „Selbstverständlich stehen wir Ihnen auch gern für weitere Informationen zur Verfügung.“ Außerdem sollen hier 2008 der Band GANZ FANTASTISCH (herausgegeben von Christian Rendel) über C. S. Lewis und NARNIA – DAS ROLLENSPIEL erscheinen. Bis zum Redaktionsschluss Ende April halte ich davon noch nichts in meinen Händen.

In meinem Schreiben ging es erstens um die Lieferbarkeit der letzten 24 Jahrbücher, zweitens um den Erscheinungstermin des 25. Jahrbuches und drittens um die Frage, inwieweit der Verlag die „Inklings“ und Autoren aus dem Kreise der „Inklings“ (deutsch- wie englischsprachig) unterstützt. Ich erhielt bis heute keine Antwort. Immerhin erfuhr ich später aus dem „Inklings-Rundbrief“, dass das Jahrbuch für 2007 „im Februar oder März 2008“ erscheinen soll.[7] Bis zum Schluss dieses Artikels Ende April lag es mir nicht vor.

Ebenso wandte ich mich im Januar an die deutsche „Inklings-Gesellschaft e.V.“ und stellte ein paar Fragen: „für das Fantasy-Jahrbuch Magira 2008 wollte ich etwas über die »Inklings« zum 25. Jubiläums schreiben. Die Homepage gibt nichts her (letzte Veranstaltung: Juli 2007), das Jahrbuch 2007 liegt auch nicht vor und ansonsten hätte ich auch keinen aktuellen Rundbrief, aus dem ich ein paar Informationen ziehen könnte.
Daher hätte ich ein paar Fragen für den Artikel:

- Wann erscheint das Jahrbuch 2007?
- Wie viele Mitglieder haben die »Inklings« in Deutschland zurzeit?
- Wie viele Rundbriefe sind in den 25 Jahren erschienen?
- Wann erschien der letzte Rundbrief?
- Wann erscheint der nächste Rundbrief?“

Mir wurde postwendend mitgeteilt, dass das Jahrbuch zum Jubiläum nach Ostern 2008 mit etwa 440 Seiten Umfang erscheint. Zu den anderen Fragen: siehe unten.

Der Verein

Nun gut. Dass die „Inklings-Gesellschaft“ aktivitätsmäßig daniederliegt, darf niemanden überraschen. Dabei geht es nicht um die Mitgliederzahl (diese liegt nach der Bereinigung um „längere Zeit nicht mehr zahlende oder sich meldende Mitglieder“ bei ca. 250[8] - also bei etwas weniger als zwei Jahre nach ihrer Gründung, siehe oben), sondern bei der Aktivität der Mitglieder.

Zur Mitgliederversammlung 2002 erschienen insgesamt 11 Mitglieder[9], 2005 noch 9 Mitglieder, 2006 immerhin 12 Mitglieder und 2007 satte 8 Mitglieder.[10] Eine Beitragserhöhung wurde 2007 u.a. mit dem Argument abgelehnt, dass eine Änderung der Abbuchungserlaubnis wegen des höheren Beitrags „zu einer Austrittswelle führen würde“[11].

Wenn man weiterhin überlegt, dass in den 25 Jahren insgesamt 54 Rundbriefe erschienen sind (davon fünf zwischen Dezember 2002 und Dezember 2007, nur einer in der Zeit zwischen Februar 2006 und Dezember 2007 – Grund war die „Überlastung der Geschäftsstelle“[12] – wir erinnern uns: „alle paar Monate“ hatte es anfangs noch geheißen), so wundert einen nichts mehr. Der nächste Rundbrief soll spätestens (!) im September 2008 erscheinen.[13]

Der Eintragung im Vereinsregister Aachen unter VR 2147 darf ich entnehmen, dass der momentane Vorstand seit 1983 im Amt ist (Präsident Raimund B. Kern, 1. Vizepräsidentin Irene Oberdörfer). Eine stolze Leistung oder besser gesagt: Nicht-Leistung.

Vielleicht liegt es aber auch nicht nur an den stagnierenden Mitgliederzahlen, sondern an der großen Veröffentlichung, dem Inklings-Jahrbuch für Literatur und Ästhetik. Eine erste Übersicht sei erlaubt, die auflistet, wie viele Artikel im Jahrbuch erschienen, und wie viele davon sich mit den „Inklings“ als Gruppe oder einem der vier „Inklings“-Autoren beschäftigen:

Jahrbuch	Anzahl der Artike	Davon „Inklings“ oder die vier genannten Autoren	Anteil in %
1/1983	8	8	100 %
2/1984	7	6	92,86 %
3/1985	16	15	93,75 %
4/1986	11	7	63,64 %
5/1987	16	15	93,75 %
6/1988	16	14	87,5 %
7/1989	8	7	93,75 %
8/1990	8	4	50 %
9/1991	9	6	72,22 %
10/1992	21	20	95,24 %
11/1993	9	6	66,67 %
12/1994	12	1	8,33 %
Dies war ein Dorothy Leigh Sayers Band zum 100. Geburtstag, von daher der geringe Anteil an „Inklings“-relevanten Artikeln.			
13/1995	12	10	83,33 %
14/1996	12	0	0 %
Dies war ein Chesterton-Band.			
15/1997	9	2	22,22 %
16/1998	12	10	83,33 %
Das Lewis-Symposium ...			
17/1999	12	4	33,33 %
Das war der Themenband „Phantastische Kinderliteratur“.			
18/2000	15	3	23,33 %
Symposium „Zukunft des Phantastischen“			
19/2001	12	1	12,49 %
„Fremde Welten in Texten und Bildern“			
20/2002	14	10	71,43 %
„Phantastische Tierwelten“			
21/2003	13	6	46,15 %
„Technik – Mythos – Medien“			
22/2004	13	2	19,23 %
„Religion in der Fantasy und Science Fiction“			
23/2005	12	2	16,67 %
Tagung „George MacDonald“			
24/2006	13	11	84,62 %
Tagung „Owen Barfield“			

Man kann über Themenbände eine Menge nette Dinge sagen, muss man aber nicht. Einige Bände waren eine Enttäuschung, andere absolute Perlen. Aber eine echte Verbreitung wird man mit diesen Themen nicht erlangen (die ist auch nicht gewollt, wie mir scheint). Ein wenig mehr Beteiligung an der aktuellen Entwicklung in Literatur & Film wäre mir lieber, aber ...

Eine zweite Übersicht soll zeigen, wie sich die veröffentlichte Sprache im Jahrbuch verschoben hat. Erst geht es wieder um die Zahl der Artikel, dann um Zahl der englischen Texte. Dazu kommen Anmerkungen von mir:

Jahrbuch - Anzahl der Artikel Englisch - deutsche Zusammenfassung - Anteil in Englisch - Anmerkungen

1/1983	8	4	50 %	-
2/1984	7	2	28,57 %	-
3/1985	16	3	39,06 %	-
4/1986	11	4	36,37 %	-
5/1987	16	9	56,25 %	-
6/1988	16	4	25 %	-
7/1989	8	2	25 %	-
8/1990	8	1	12,5 %	-
9/1991	9	1	11,11 %	-
10/1992	21	12	57,14 %	-
11/1993	9	2	22,22 %	-
12/1994	12	7	58,33 %	-
13/1995	12	5	41,67 %	
Ein Artikel eines deutschsprachigen Verfassers erscheint auf englisch mit deutscher Zusammenfassung				
14/1996	12	11	91,67 %	
Sechs Artikel von deutschsprachigen Verfassern in Englisch.				
15/1997	9	2	22,22 %	-
16/1998	12	7	58,33 %	
Drei Artikel von deutschsprachigen Verfassern in Englisch.				
17/1999	12	5	41,67 %	
Zwei Artikel von deutschsprachigen Verfassern in Englisch.				
18/2000	15	6	40 %	-
19/2001	12	3	25 %	
Ein Text eines deutschsprachigen Verfassers in Englisch.				
20/2002	14	8	57,14 %	
Ein Text eines deutschsprachigen Verfassers in Englisch.				
21/2003	13	6	46,15 %	
Zwei deutschsprachige Verfasser auf Englisch.				
22/2004	13	4	30,77 %	
Drei deutschsprachige Verfasser auf Englisch.				
23/2005	12	3	25 %	
Ein deutschsprachiger Verfasser auf Englisch.				
24/2006	13	6	46,15 %	
Vier deutschsprachige Verfasser auf Englisch, einer ohne deutsche Zusammenfassung.				

In den letzten neun Jahren waren immer mindestens 25 % des Jahrbuchs auf Englisch, wobei in den letzten Jahren vermehrt deutschsprachige Verfasser auf Englisch schreiben. Die Anmerkungen verraten es– das Jahrbuch ist seit 1995 ein wenig das Mitteilungsblatt eines anglistischen Oberseminars, wo deutschsprachige Verfasser auf Englisch veröffentlichen und maximal eine kurze deutsche Zusammenfassung mitliefern. Da die Zielgruppe meiner Ansicht nach (und hoffentlich) nicht Anglisten, sondern deutschsprachige Leser sind, erscheint mir dies als ein wenig verfehlt.

Die Frage ist, woher kommt diese Entwicklung, die ein wenig so riecht, als würden Seminararbeiten im Oberseminar in einem Jahrbuch erneut abgefeiert. Einer Antwort kommt man näher, wenn man sich die Verfasser der Artikel genauer ansieht. Ein Beispiel habe ich nachvollzogen, andere könnte man wohl liefern: Elmar Schenkel erschien das erste Mal mit einem Artikel im Jahrbuch 6 (1988). Dann im Jahrbuch 7 (1989), Jahrbuch 8“ (1990), Jahrbuch 9 (1991), Jahrbuch 11 (1993), Jahrbuch 13 (1995), Jahrbuch 14 (1996), im Jahrbuch 18“ (2000). Elmar Schenkel lebt und forscht in Leipzig. Merken wir uns diese Stadt.

1996 erschienen – zum Symposium in Leipzig – insgesamt drei Artikel von Leipziger Studierenden, offensichtlich aus dem Umfeld Schenkels. 1997 waren es dann drei weitere Artikel. 1999 stieg die Zahl auf fünf Artikel an. Der Rekord lag beim Jahrbuch 2001 mit sieben Artikeln von Leipzigern (über die Hälfte der Beiträge). 2003 war es dann nur ein Artikel, 2004 zwei, 2005 einer und 2006 wieder drei.

Das wirkt so, als würde hier besagtes Oberseminar „gemolken“, um das Jahrbuch zu füllen. Selbst wenn es nicht so ist – der Verdacht ist begründet und wirft ein bezeichnendes Licht auf Veröffentlichungspraxis und Beitragsqualität.

Wie dankbar wäre ich heute, wenn doch Tolkiens Müllmann oder Teetrinken mit C.S. Lewis Thema des Jahrbuchs wären – aber in einem Verein, der seit vielen Jahren den selben Vorstand hat, dessen Mitgliederversammlungen keine Besucher haben und dessen inaktive Mitglieder nach Meinung des Vorstands eine Beitragserhöhung mit Austritten quittieren würde, ist das alles nicht überraschend.

Es mag aber auch daran liegen, dass sich die „Inklings-Gesellschaft“ zu einer Gruppe verkopfter Langweiler entwickelt hat. So war das fesselnde Thema des Symposiums 2007 „Entfesselte Kräfte. Technische Katastrophe und ihre mediale (Re-)Konstruktion“. 2008 – im Jubiläumsjahr – soll das Symposium in der Bischöflichen Akademie der Gründungsstadt Aachen stattfinden. Thema ist dann „Ethik-Bioethik“.[14]

Irgendwie schade. Irgendwie sehr schade. Und unverdient für Lewis und seine Kumpels.

Anmerkungen

Zu finden ist die „Inklings-Gesellschaft“ im Internet unter www.inklings-gesellschaft.de. Post geht an „Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V.“, Ringofenweg 6, 47877 Willich.

(Fußnoten)

[1] Postkarte von Dr. Gisbert Kranz an den Verfasser vom 23.11.1983

[2] Der genaue Titel ist Inklings Jahrbuch für Literatur und Ästhetik. Ich kürze das im Text mit Jahrbuch ab.

[3] Brief von Irene Oberdörfer an den Verfasser vom 15.03.1994

[4] Mein Nachruf für Annette Winter befindet sich in „Inklings Rundbrief Nr. 53“ vom 09.02.2006

[5] Dr. Gisbert Kranz „Vier Klassiker der Fantasy“, S. 75 f. in „Erster Deutscher Fantasy Club e.V.“ (Hrsg.) Fantasia 23 („Sonderausgabe zum 1. Kongress der Phantasie“), 1985, Passau

[6] ebenda

[7] „Inklings-Rundbrief Nr. 54“ vom 28.12.2007; E-Mail von Irene Oberdörfer vom 01.03.2008

[8] „Inklings-Rundbrief Nr. 54“ vom 28.12.2007

[9] Nach „Inklings Rundbrief Nr. 49“ mit dem Datum „Dezember 2002“.

[10] „Inklings-Rundbrief Nr. 54“ vom 28.12.2007

[11] ebenda

[12] ebenda

[13] E-Mail Irene Oberdörfer vom 01.03.2008

[14] „Inklings-Rundbrief Nr. 54“ vom 28.12.2007

Kurz & belichtet

ENDER´S GAME

Erneut einen wesentlichen Rückschlag musste das Projekt, Orson Scott Cards Roman zu verfilmen, hinnehmen, als sich Regisseur Wolfgang Petersen von der Produktion wieder verabschiedete. Immerhin beschränkt sich der Verlust damit auf den reiner Zeit; denn künstlerisch kann die Adaption für die große Leinwand durchaus von seinem Abgang profitieren. Immerhin ist Petersen der Verantwortliche gewesen, der davon überzeugt war, dass **TROJA** auch ohne den mythologischen Hintergrund der olympischen Götterwelt funktionieren würde. Von seinem pathetisch, patriotisch, staubtrocken ernst gemeinten Präsidenten-ein-Mann-Kommando in **AIR FORCE ONE** oder dem zuletzt bei Kritik wie Publikum durchgefallenen **POSEIDON** nicht zu reden. Es wäre demnach ausgesprochen wahrscheinlich, dass Produzentin Lynn Hendee noch einen Regisseur finden kann, der den Lebensweg von Ender Wiggin besser inszenieren würde. Nach wie vor soll der Autor des bei uns unter dem Titel „Das große Spiel" veröffentlichten Romans an der Drehbuchfassung sitzen. Bei diesem Stand der Dinge ist es nicht verwunderlich, dass auch noch keine konkrete Aussagen über die Besetzung der Rollen gemacht werden wollen. Es darf weiter einige Zeit im Entwicklungsinferno geschmort werden.

Gefragt

Bereits vor dem dem US-Start Ende Juni ließ Universal indirekt verlauten, dass der Sequel zur Killer-Comic-Verfilmung **WANTED** in die Gänge geschoben wurde. Die Drehbuchautoren Michael Brandt und Derek Haas verkündeten zumindest, dass sie für die Fortsetzung schon engagiert wurden. Das mag auf den ersten Blick reichlich optimistisch erscheinen, was den Erfolg der Umsetzung mit Angelina Jolie, Morgan Freeman und James McAvoy in den Hauptrollen angeht; ist wohl aber eher Usus geworden in der Traumfabrik. Skriptschreiber sind in der Regel nicht der sonderliche Budgetsposten und wenn sie noch vor (!) möglichen hohen Einspielergebnissen (respective Gewinnmargen!) unter Vertrag genommen werden, können auch keine Begehrlichkeiten mehr entstehen. Zudem ist jede Meldung, die man/frau lancieren kann Werbung für den ersten, eigentlichen Film – zumal **WANTED** vom potentiellen Zielpublikum nicht allzu euphorisch erwartet wurde. Vielleicht liegt es am Überschwappen der Comic-to-film-Welle, die speziell auch 08 wieder über die Kinos hereinbricht. Irgendwann sind selbst die Hardcore-alles-fresser-Fans („Ich habe geschrien wie ein Mädchen!") übersättigt. Mittlerweile ist es Hochsommer und die Box-Office-Ergebnisse aus den Staaten zeigen, ob sich Wer auch immer geirrt hat – oder nicht.

Drei-Jahres-Plan

Die PR-Abteilung der Marvel Studios kann sich in dem Zusammenhang immerhin auf eine satte Zahl stützen, wenn sie von den kommenden Plänen der neu eingestiegenen Filmproduzenten künden. **IRON MAN** spielte am Startwochenende satte 200 Mio in die Kassenhäuschen (weltweit allerdings!). In Tateinheit mit euphorischen Fans und begeisterten Kritikern kam die Sesseletage zu der (aber auch nicht mehr sonderlich von der Hand zu weisenden) Einsicht, dass sich das neue Engagement gelohnt hat. Wenn der unglaublich neue **HULK** inzwischen auch nur annähernd dieselbe Kerbe getroffen hat, dann erwartet die Fans in den kommenden drei Jahren reichliches Heldenmaterial direkt von der Marvel-Quelle. Zunächst natürlich **IRON MAN 2**, der zusammen mit **THOR** für 2010 angepeilt ist. Auf diesen Doppelschlag sollen **THE FIRST AVENGER: CAPTAIN AMERICA** und die **AVENGERS** an sich folgen. Würden mich Comic-Helden auch nur relativ interessieren, wäre ich jetzt wohl von der angesammelten Vorfreude elektrisiert; aber ich oute mich hier offen als der Banause, der sich in diesem (!) Jahr wirklich nur für **THE DARK KNIGHT** und **HELLBOY 2** erwärmen kann/will.

Moving

Die Personalfluktuation in der Pegasus-Galaxis scheint anzuhalten. In einem Interview für den Sci Fi Channel wies Schauspieler Jason Momoa (Ronon) darauf hin, dass er sich vielleicht noch eine Season lang in seiner Rolle sieht. Er wolle sich nicht allzu viele Jahre auf ein und dem selben Part festlegen und nach der Zeit bei **„Stargate Atlantis"** neue Engagements finden. Obwohl der Charakter Ronon in nicht wenigen Aspekten einem gängigen Klischee entspricht – der einsilbige, schwer zu durchschauende, harte Einzelkämpfer auf der Suche nach Rache – konnte ihm Momoa doch einige Facetten geben, die ihn als Figur bedeutend interessanter machten als nun zum Beispiel seine galaktische Mitbewohnerin Teyla Emmagan (Rachel Luttrell). Die gebändigte Virilität wird denn wohl auch von einigen Mädels im Publikum sicher vermisst werden. Das Angebot einer weiteren Gastrolle in der neuen Season wurde dazu von Torri Higginson (Dr. Weyr) ausgeschlagen, die demnach und vermutlich mit der Serie – nach einigen Auftritten in der vierten Staffel – abgeschlossen hat. Positiv bleiben die Kritiken, die Jewel Staite weiterhin für ihre Dr. Keller erhält, was darauf hoffen läßt, dass ihr Part der Chef-Medizinerin weiter ausgebaut werden wird.

Die neue Season

Die inzwischen dritte Staffel **„Heroes"**, die im September in den Staaten startet (Drehbeginn war im Mai), trägt den Titel „Villains" und be-

Doctor Who

Heroes

SG Atlantis

Wanted

Sahra Connor Chronicles

ginnt mit einer überlangen Episode (die Meldungen sprechen von bis zu drei Stunden – brutto!). Allem Anschein nach wird hier eine komplette Riege von Bösewichtern aufgefahren, um es den Helden schwer zu machen, ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung nach zu kommen. Mit von der fiesen Partie ist Francis Capra (**„Veronica Mars“**), der dann als sinistrer Jesse hoffentlich auf die geladene Elle (Kristen Bell) trifft. Auch soll das gern zitierte „Save the cheerleader, save the world“- Motto wiederum verstärkt in den Mittelpunkt gerückt werden, weshalb Claire (Hayden Panettiere) erneut viel in kurzen Röckchen herum rennen darf. Obwohl die zweite Season dem hiesigen Publikum nach wie vor vorenthalten ist, verrate ich hier mit der Bemerkung, dass Sylar (Zachary Quinto) wieder der alte sein wird, nicht allzuviel. Macher Tim Kring beeilt sich in Interviews darauf hinzuweisen, dass das Tempo deutlich anziehen wird in Season 3, um zu vermeiden, dass das Publikum von Anfang an einschläft (Letzteres gibt er natürlich nicht zu Protokoll!). Fast britisch kurz erscheinen einem die nur 13 Episoden der Season.

Mit etwas mehr festem Boden unter den Füßen – durchschnittlich 10 Mio Amerikaner sahen laut Erhebung die Farbenpracht – kann Bryan Fuller von einer zweiten Staffel **„Pushing Daisies“** berichten. Die Serie um den Kuchenbäcker, der Tote wieder ins Leben zurückholen kann, beschäftigt sich in den kommenden Episoden intensiver mit der Kindheit des unvollkommenen Liebespaars Ned/Chuck (Lee Pace, Anna Friel). Als Geheimnis will Fuller die Gründe für Neds wunderliche Fähigkeit belassen, da er sie für die Serie einfach als gegeben ansieht. Für die Geschichten, die in der neuen Season erzählt werden sollen, ist eine Mythologie, die alles erklären könnte, nicht zwingend nötig.

Ebenso im Herbst stehen die Connors wieder bereit für den Kampf um das Überleben der Menschheit. Macher Josh Friedman kündigte an, dass in den Punkten Drama, Action und Effekte noch einige Briketts aufgelegt werden können. In keinster Weise vernachlässigt wird auch das dramaturgische Zusammenspiel der gegenwärtigen Ereignisse des Jahres 2008 mit den Flashbacks aus der terminierten Zukunft. Nicht von ungefähr ist deshalb auch Darsteller Brian Austin Green (Derek Reese) in die Riege der Hauptakteure aufgestiegen. Es kann also weiter an der Stellschraube für intensive Spannung gedreht werden. Seiner Rolle als zukünftige Hoffnung der Menscheit wird sich auch John Connor (Thomas Dekker) stellen müssen, was interessanterweise darin begründet liegt, dass er sich von der Omnipräsenz seiner Mutter (Lena Headey...nur göttlich!) zu befreien sucht. Auch der restliche Cast (allen voran Summer Glau als T-888) wird in der zweiten Season wieder mit von der Partie sein. **„The Sarah Connor Chronicles“** (SCC) ist auf dem Weg in den TV-Olymp.

Von den Genre-Fans in den Staaten spannungsvoll erwartet werden auch die sieben Episoden der neuen Joss Whedon-Serie **„Dollhouse“**. Da es sich quasi nur um eine halbe Season handelt, ist die Premiere erst für den Februar 09 zu erwarten. Seit Produzent Tim Minear in einem Interview Referenzpunkte wie Nolans **MEMENTO** und den Klassiker moderner Science Fiction-Werke **BLADE RUNNER** anführte, bin ich noch mehr gespannt auf die inhaltliche Bandbreite, die die Serie aufbieten kann. Interessant ist auch der Cast, der neben den Whedon-Veteraninnen Eliza Dushku und Amy Acker auch mit Tamoh Penikett (Helo aus **Galactica**) als dem suchenden FBI-Agenten aufwartet. Laut der Autorinnen Sarah Fain & Elizabeth Craft spielt die Handlung in einer normalen Jetzt-Welt, die nur über einige furchterregende Technologien (wie eben den Bewusstseins-Lader) verfügt. Persönlich bin ich auch gespannt, ob mich Miss Dushku in ihrer Rolle als Echo überzeugen kann. Bis dato ist sie mir noch nicht aufgefallen (gut – ihre eigene Serie **„Tru Calling“** habe ich nie gesehen!).

Erste Handlungsdetails konnte man/frau über JJ Abrams neuestes Serienkind **„Fringe“** erfahren. In Boston landet per Autopilot (!) eine Linienmaschine voller Toter. Die FBI-Agentin Olivia Dunham (Anna Torv) stößt bei ihren ersten Ermittlungen auf den reichlich seltsamen Dr. Walter Bishop (John Noble) und dessen Sohn Peter (Joshua Jackson), der sich im Lauf der Jahre von seinem Vater entfremdet hat. Zwangsläufig tauchen auch bald erste Anzeichen einer größeren Verschwörung auf und müssten für die notwendige Spannung sorgen. Mit **„Alias“** im kreativen Hintergrund und einer hoffentlich so überzeugenden Hauptdarstellerin wie seiner Zeit Jennifer Garner, bleibt zu hoffen, dass Abrams seinen Biss nicht verloren hat. Start der Serie ist für den Herbst angesagt.

Zum Schluss noch eine betrübliche Meldung für alle **„Supernatural“**-Fans. Der im September/Oktober startenden vierten Season wird im kommenden Jahr eine abschließende (!) fünfte Staffel folgen. Macher Eric Kripke ist der (sicher nicht falschen) Meinung, dass eine Geschichte rechzeitig zu einem stimmigen Ende gebracht werden muß. Die treuen Fans hierzulande können sich aber mit dem Gedanken trösten, dass die Privaten die gewohnten Jahre hinterher hinken und der kommende Abschied so noch auf sich warten läßt. Theoretisch zumindest, denn das Niveau der kommerziellen Sender befindet sich wieder einmal im freien Fall ins absolut bodenlose Nichts. Wieviele Schmor-Fett-&-Brutzel-Shows kann ein ermatteter Zuschauer an einem Stück inhalieren, bevor er nach der erleichternden Fasanenfeder ruft?!

Finally...

...erwähnte ich schon die immer mehr begeisternden SF-Qualitäten von „Doctor Who“?!

(5. Juli 08 – robert musa)

Recently on British TV...

Ob ein Wasserglass halbvoll oder halbleer ist, liegt immer im Auge des Betrachters. Optimist, Pessimist – die küchenpsychologischen Interpretationen sind hinlänglich bekannt. Im Universum der Serien gibt es diesen besagten Aspekt auch zu bewundern; und zwar immer dann wenn ein Mitglied des Cast sich verabschiedet, um außerhalb des geschützten Biotops „Serie" seinen Weg zu finden (oder auch nur weiter zu gehen). Die einen Kritiker interpretieren den Weggang als Hybris, erwartet der Akteur doch tatsächlich, dass er außerhalb seiner so eingespielten wie bekannten Figur noch etwas anderes wird spielen können. Die anderen betrachten die Entscheidung, das zu tun, was die meisten Schauspieler tun wollen – nämlich unterschiedliche Charaktere zu geben, als zwangsläufig und konsequent; weswegen sie unvoreingenommen den weiteren Werdegang des Serien-Stars verfolgen. Die reumütige Rückkehr eines Darstellers zur alten Crew wird von den Pessimisten dann in der Regel als eindeutige Bestätigung ihrer Ansicht genommen. Dabei ist die Sachlage nicht immer so einfach in S/W einteilbar. Ein talentierter Schauspieler schlept seine berühmte Rolle wie ein Klotz am Bein mit sich herum und keiner ist gewillt, ihm mehr als das abzunehmen. Ein weniger guter Akteur scheitert wiederum in der Tat daran, dass er nur den einen Ausdruck parat hat. Glück oder Pech können dann beide ungebremst treffen.

Sanctuary

Anno 07 startete im Web eine Serie von knapp 20-minütigen Episoden, die sich mit den Abenteuern von Dr. Helen Magnus (Amanda Tapping) beschäftigten. Es dauerte nicht einmal bis zum Ende des Jahres, dann hatte sich der Sci Fi Channel das Projekt an Land geholt, um daraus eine reguläre Serie für´s TV zu machen. Die Dreharbeiten begannen im May 08. Das Resultat ist nun ein zweistündiger (also real zwischen 80 und 90 Minuten) Pilot sowie 12 weiteren, regulären Folgen, die die erste Season bestreiten werden. Der Start in den Staaten ist für den Oktober eingeplant. Amanda Tapping, die auch als ausführende Produzentin genannt wird, musste für die Show ihre angestaubte Rolle der Samantha Carter in **„Stargate Atlantis"** unlängst aufgeben, was sie wohl aber gern tat. Denn bereits in den Webisodes hatte sie sich für **„Sanctuary"** über das übliche Maß hinaus engagiert und allem Anschein nach steckt auch einiges Herzblut mehr in dem Projekt.
Gute anderthalb Jahrhunderte ist Dr. Helen Magnus alt, was man/frau ihr aber nicht ansieht, denn sie scheint über Möglichkeiten der relativen Unsterblichkeit zu verfügen. Die Ereignisse finden im Jetzt und Hier unserer näheren Gegenwart statt. Einer Gegenwart allerdings, die immer mehr von unheimlichen Kreaturen und seltsamen Gestalten bevölkert wird. Auswirkungen der modernen Gen-Medizin, oder Besucher aus einer anderen Welt/Dimension/Zeit? Die langjährigen Forschungen ihres Vater fortführend will Magnus endlich hinter das Geheimnis der Wesen kommen. Zurück in einem viktorianischen England erfahren wir von ihrer früheren Begegnung mit einem Fremden, der ein Zeitreisender zu sein scheint. Geschwängert von einem Mann, der möglicherweise als Jack The Ripper in die Geschichte eingegangen ist, bringt sie ihre Tochter Ashley (als Erwachsene von Emilie Ullerup gespielt) auf die Welt. Jahre später führen beide das Sanctuary zusammen, mehr oder minder tatkräftig unterstützt vom Psychiater Will Zimmerman (Robin Dunne). Eine ausgesprochen ambivalente Rolle spielt weiters ein ehemaliger Patient von Helen, John Druitt (Christopher Heyerdahl), dessen kultivierte Freundlichkeit nur Fassade zu sein scheint und der hinter der Hand seine eigenen Pläne konsequent vorantreibt. In welche Richtung sich die Serie bei Sci Fi Channel entwickeln wird, lässt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Die acht bereits im Web veröffentlichten Episoden stellen keine unumstößlichen Vorgaben dar, wie die Verantwortlichen meinten. Zeitreisen, ein Gejagter der Woche, eine Variante von „Beauty and the Beast", oder doch ein neuer Ansatz (die Welt außerhalb des Sanctuary scheint im Wandel begriffen!) – Definitiveres liegt mir auch nicht vor. Man kann sich also bei der nächstbesten Lektüre durchaus überraschen lassen.
Persönlich würde mich der Aspekt der Zeitreisen wohl am ehesten interessieren. Gespannt bin ich aber auf jeden Fall auf das, was Amanda Tapping in ihrer Rolle aufzubieten vermag. Dass mich ihre Sam Carter regelmäßig in den sich anbahnenden Sekundenschlaf versetzt und ihre SG1-Turteleien mit zu den Schlechtesten gehören, die mir je unter die Augen kamen, dürfte ein offenes Geheimnis sein. Wenn sie in einer Rolle allerdings einmal überzeugt, sollte ich der Letzte sein, der dagegen etwas vorzubringen hätte.
Für die Fans von **„Stargate Atlantis"** noch ein Hinweis:
Ich kann es nicht bestätigen, daß Paul McGillion und David Hewlett ihre Web-Rollen auch in der Sci Fi Channel-Show übernehmen konnten.

(6. Juli 08 – robert musa)

Nur im FO: Zwei Mal nova 13

Das Magazin für SF & Spekulation, Hrsg. von Ronald M. Hahn, Frank Hebben, Michael K. Iwoleit; Originalausgabe; Juni 2008; 185 Seiten, www.nova-sf.de

Hin und wieder kommt es vor, dass zwei Rezensionen für ein Werk vorliegen. Mir gefällt das gerade dann, wenn die Meinungen auseinanderliegen. Deswegen wäre es eine Schande, auf eine der beiden Rezensionen zu nova 13 verzichten zu wollen. Verständlicherweise gibt es ein paar Doppelungen, aber grundsätzlich haben doch Peter und Andreas ihre sehr eigene Art, das Magazin zu beurteilen.

ddd

Nachdem es im vergangenen Jahr wieder nur zu zwei Ausgaben des „Magazins für Science Fiction und Spekulation" reichte, gibt die Redaktion in der ihr eigenen charmanten Weise bekannt, künftig keine unverlangten Einsendungen mehr bearbeiten zu wollen. Das dürfte das gute Recht der Herausgeber sein (und tatsächlich ließ die literarische Qualität des Periodikums zuletzt bisweilen zu wünschen übrig), die damit ausgegrenzten Texte jedoch pauschal als „Krakenquatsch" abzuqualifizieren, muss man vermutlich unter „Wuppertaler Humor" ablegen.

Nebenbei verlässt Olaf G. Hilscher „aufgrund beruflicher und privater Verpflichtungen" den Herausgeberkreis und wird durch Stammautor Frank Hebben ersetzt.

Die aktuelle „nova"-Ausgabe geht einmal mehr als Themenanthologie an den Start. „Dystopien, Katastrophen, düstere Zukunftsbilder" hat man von den AutorInnen verlangt, Franz Rottensteiner steuert ein an Namedropping reiches Vorwort bei. Danach skizziert (zu mehr reicht es auf den vorliegenden vier Textseiten leider nicht) Marcus Gebelein („Radikale"), wie die Natur sich der Menschheit entledigen könnte.

Uwe Post („Noware") lässt die Zivilisation in neuer Barbarei versinken, blutig und unappetitlich, wie man es schon des öfteren gelesen hat. Frank Hebben („Imperium Germanicum") nimmt uns mit in eine parallele Wirklichkeit, in der der Erste Weltkrieg ins Unerträgliche verlängert wurde, aber am Ende stellen sich alle Grausamkeiten als therapeutische Technik heraus. (Ein poetischeres alternatives Ende gibt es auch noch.)

Michael Schneiberg („Der Krieg der Geister") benutzt ebenfalls ein dystopisches Setting, seine Pointe vom Angriff der Barbaren auf die hochtechnisierte Festung überzeugt aber durch ihre beklemmende Gemeinheit. Nadine Boos („Omajova") führt uns in künftige Bürgerkriege im Süden Afrikas, ohne vom Konzept her zu überzeugen.

Ralph Doege („Balkonstaat") verzichtet als erster auf einen Komplettuntergang der technologischen Zivilisation. Seine poetische Überwachungsstaatsgeschichte funktioniert gleichzeitig als Huldigung an den Exzentriker und Jazzmusiker Sun Ra. Holger Eckhardt („Düsterkamps Didaktik"), der seine gefürchteten humoristischen Zukunftsdetektive diesmal nur als Eigenzitat auftreten lässt, garniert den Untergang des Ditten Reiches mit phantastischen Elementen, um personelle und gesellschaftliche Kontinuitäten zu beschreiben, was auch mehr gut gemeint als gemacht ist.

Jakob Schmidt („Alle Zeit der Welt") steuert eine Zombiegeschichte bei, Thomas Wawerka („Die Göttin des Überflusses") einen Ausflug in eine geriatrische Wohlstandsenklave.

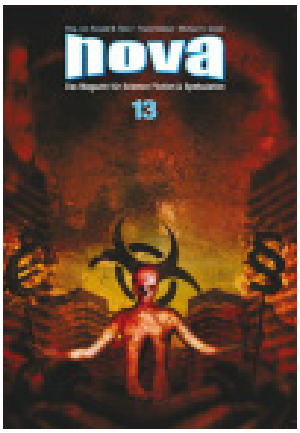
Hartmut Kasper („Wenn man stürzt") besticht durch Originalität. In seiner posthumanen Zukunft haben die nanotechnologischen Errungenschaften längst eine dabei sogar gut gemeinte totalitäre Macht über den Planeten und seine BewohnerInnen übernommen. Christian Günther („Dreistern Blau") zeigt uns, wie in naher Zukunft eine drakonische Sicherung der Grenzen zu den Armutsregionen aussehen dürfte.

Von James P. Hogan stammt der internationale Beitrag. „Murphys Krieg" träumt vom technologischen Putsch der Informationseliten, was thematisch nur gut gemeint ist, zeigt den meisten in der Ausgabe vertretenen AutorInnen jedoch immerhin, wie man einen packenden Text schreibt.

In der sekundärliterarischen Abteilung stellt Horst Eckhardt mit großer Sympathie die Mark-Brandis-Serie Nikolai von Michaelewsky vor und Ulrich Blode stellt mit Paul Gurk einen Klassiker der deutschsprachigen Science Fiction vor.

Bebilderte Kurzportraits der AutorInnen und GrafikerInnen runden eine „nova"-Ausgabe ab, die wieder viele Wünsche offen lässt und in der Michael Schneiberg, Ralph Doege und Hartmut Kasper aus den thematischen wie inhaltlichen Einerlei hervorstechen.

Peter Herfurth-Jesse



Die Herausgabe der aktuellen Ausgabe stand unter keinem guten Stern. Eigentlich wollte Olaf G. Hilscher mit dieser Ausgabe aus privaten wie beruflichen Gründen seinen Ausstieg aus dem Redaktionsteam einleiten. Leider schaffte er es dann doch nicht mehr sich so intensiv um *nova 13* zu kümmern wie dies anscheinend abgesprochen war und so verzögerte sich die Herausgabe um einige Wochen.

Spätestens nach der Lektüre der zweiten Themenausgabe, in der die Autoren „Die dunklen Seiten der Zukunft" beleuchten, dürfte dies dem Leser egal sein, denn insgesamt gesehen zählt *nova 13* zu den stärksten Ausgaben. Vielleicht wirkt sich hier schon die redaktionelle Entscheidung aus, keine unverlangt eingesandten Manuskripte mehr zu lesen, sondern nur noch gezielt Autoren anzusprechen. Man bündelt seine knappen Ressourcen und konzentriert sich ganz bewusst auf bereits erfahrene Kurzgeschichtenautoren. Das Magazin kann aus meiner Sicht dadurch nur an Qualität gewinnen und vielleicht gelingt es ja sogar den Veröffentlichungsrhythmus einzuhalten.

In *nova 13* sind elf deutschsprachige Autoren vertreten. Die Gaststory stammt von James P. Hogan, dessen Werke bereits seit längerem nicht mehr in deutscher Übersetzung publiziert werden. Abgerundet wird dies durch zwei Artikel – Ulrich Blode über *Paul Gurk* und Holger Eckhardt über *Mark Brandis* – und natürlich durch diverse Illustrationen passend zu den einzelnen Geschichten.

Eine der wohl besten Storys dieser Ausgabe ist **Imperium Germanicum** von Frank Hebben. Sie man mal von dem etwas aufgesetztem Ende ab, so atmet seine Story regelrecht die Düsternis einer im Dunkeln liegenden Welt mit jedem Absatz aus. Vor dem Hintergrund des ersten Weltkrieges mit seinen menschenverachtenden Stellungskriegen, die hier nicht nach vier Jahren ihr Ende finden, sondern weit darüber hinausgehen und ganz Europa in großes Leid stürzen, entwirft er ein apokalyptisches Alternativweltszenario. Inspiriert (?) von dem Roman „Im Westen nichts Neues" schraubt er die Schrecken des Krieges noch um einige Drehungen weiter. Die Geschichte fesselt gleich von Beginn an und lediglich das Ende trübt den Gesamteindruck ein wenig.

Ein wenig schwächer einzuschätzen ist der Betrag von Uwe Post. In **Noware** wird der Leser mit einer Welt konfrontiert, in der die Menschen sich innerhalb weniger Tage ihres zivilisatorischen Mantels entledigt haben und

zurückgekehrt sind zu einer archaischen Gesellschaftsform, in der das Recht des Stärkeren gilt. Auslöser für diesen weltweiten Kollaps war der Zusammenbruch des gesamten Informationssystems in Folge dessen die menschliche Zivilisation innerhalb weniger Tage zusammenbrach. Im Mittelpunkt der Story steht ein Mann mittleren Alters, der sich auf die Suche nach seinem Sohn begibt und dabei mitten in die Wirrnisse einer postmodernen Gesellschaft gerät. Gerade der Beginn der Story fesselt. Dies verliert sich dann im Verlaufe der Geschichte ein wenig, da Uwe Post ein paar Details zuviel einbringt und die einzelnen Handlungsebenen nicht ganz rund miteinander verbinden kann. Die Abdrift hin zu einer archaischen Gesellschaftsform in der allein das Recht des stärkeren gilt ist zu schnell erfolgt. Das Szenario erinnert ein wenig an die *Mad Max*-Filme, in denen die Errungenschaften der Zivilisation ebenfalls sehr rasch der Vergangenheit angehören. Uwe Post hat dies alles auf einige Seiten zusammengefasst und so wirken die einzelnen Handlungsschauplätze eher für sich stehend und episodenhaft.

Michael Schneibergs Beitrag **Der Krieg der Geister** bietet einen sehr überschaubaren Handlungshintergrund, der durchaus bekannten Blockbuster-Filmen entlehnt sein könnte. Er beschreibt den Konflikt zwischen Bewohnern einer Festung und den umliegenden Siedlungen. Die Festungsbewohner, die während der gesamten Erzählung komplett im Hintergrund bleiben, überfallen immer wieder Siedlungen in ihrer Nähe, morden und brandschatzen. Während ihres letzten Vernichtungszugs waren die Männer nicht im Dorf gewesen, sondern auf der Jagd. Als sie nach ihrer Rückkehr das Dorf heruntergebrannt und ihre Frauen, Kinder und Verwandte ermordet vorfinden, schwören sie den Festungsbewohnern Rache. Umgehend machen sie sich durch eine winterliche Wildnis auf den Weg zur Festung. Während in einem Film diese kleine Schar in die als uneinnehmbar geltende Festung eingedrungen und all ihre mordlüsternen Bewohner in einem furios inszenierten Kampf getötet hätte, sieht sich in Schneibergs Erzählung die kleine Schar zu einem ganz anderen Weg gezwungen. Einem Weg, der aus ihrer Mythologie heraus entwickelt wird. Kompromissloser kann man sicherlich nicht vorgehen.

Der Krieg der Geister ist teilweise sehr stimmungsvoll und vor allem düster verfasst. Auch wenn einem das Szenario nicht neu vorkommt und viele Versatzstücke bekannt sind, so lässt einen die Konsequenz mit der die kleine Schar ihren Weg geht, doch schlucken. Eigentlich hätte damit die Story ihr Ende finden können. Warum Schneiberg dann aber zu solch einem offenen Ende sich entschieden hat, erschließt sich für den Leser nicht. Dennoch ein weiteres Highlight dieser *nova*-Ausgabe.

Nadine Boos hat ihre Geschichte **Omajova** in ein fiktives Deutsch-Südwest angesiedelt. Diese deutsche Kolonie wurde nicht nach dem Ersten Weltkrieg an die Siegermächte abgetreten, sondern blieb unter deutscher Obhut. Einige Jahre in der Zukunft wird das Land entweder zur Stromerzeugung im großen Stil oder landwirtschaftlich genutzt. Die Nachfahren der Ureinwohner verdingen sich als billige Arbeitskräfte auf diesen Farmen oder wanderten legal oder illegal nach Europa aus. Obwohl sie Staatsbürger des deutschen Kaiserreichs sind, werden sie aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert. Die Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit dieser Menschen, von denen viele auch Mischlinge sind, treibt sie zu Verzweiflungstaten und in die Gewaltbereitschaft. Sie selbst zerstören ihre Lebensgrundlage, indem sie die weißen Farmer aus ihrem Land vertreiben wollen.

Die Story hat ganz reale Vorbilder, denn in einigen afrikanischen Staaten ist solches bereits geschehen. Zwar mit anderen Hintergründen, aber letztlich ist alles bereits heute Realität. Verpackt ist die sozialkritische Aussage in einer dynamisch aufgebauten Handlung, welche die Geschichte schnell voranbringt. Vielleicht die Geschichte, die den heutigen Zuständen am nächsten kommt und so die stärkste Aussagekraft besitzt.

Ralph Doege steuert die bis dahin abgedrehteste Geschichte bei. In seinem **Balkonstaat** spielt sich das Leben auf Balkonen ab. Wohnungen, ja Innenräume, sind verwahrlost, zerstört und existieren in der Wahrnehmung der Bevölkerung nicht. Das Leben spielt sich somit vor den Augen aller ab, ist jederzeit öffentlich einsehbar und eine Privatsphäre, die ja mit den eigenen vier Wänden gleichgesetzt wird, ist kaum vorhanden. Die Balkonbewohner sind zudem völlig auf ihre Arbeit fixiert. Das höchste gesellschaftliche Gut liegt in der Produktivität ihrer Bewohner. Niemand käme auf die Idee nicht zu arbeiten oder seiner Tätigkeit aus unerfindlichen Gründen fern zu bleiben. Solches würde von der Gesellschaft und dem herrschenden System auch gar nicht geduldet. Natürlich gibt es in solch einer Gesellschaft auch subversive Elemente, die sich mit solch unproduktiven Tätigkeiten wie Kunst, Musik und Religion auseinandersetzen.

Balkonstaat zählt nicht zu den düsteren, hoffnungslosen Geschichten. Vielmehr gelingt es Doege seine Handlung mit einer gewissen Leichtigkeit zu formulieren, die dem System einiges an Schärfe nimmt. Hinzu kommt ein hoffnungsvolles Ende.

Holger Eckhardt ist in *nova* regelmäßig mit Beiträgen vertreten. In **Düsterkamps Didaktik** werden Naziwissenschaftler mit Dingen aus einer möglichen Zukunft konfrontiert. Düsterkamp, einer der Naziwissenschaftler, wird beauftragt ein während der letzten Kriegstag in Berlin aufgetauchtes Gebäude näher zu untersuchen. Schnell werden sich die Wissenschaftler einig darüber, dass es sich bei dem Gebäude um eine Schule handelt. Im Verlaufe ihrer Untersuchung findet Düsterkamp dann eindeutige Hinweise darauf, was aus ihm nach dem Krieg geworden ist. Zwar sind aus meiner Sicht nicht alle Details komplett stimmig (wieso wird ein Computer fast als solcher erkannt?). Dennoch trifft die Aussage der Story zu. Nicht wenige Nazis sind nach dem Krieg wieder in wichtige Positionen aufgestiegen. Sei es nun in Schulbehörden, Universitäten oder dem öffentlichen Dienst. Die Geschichte ist schnörkellos verfasst.

Die Göttin des Überflusses von Thomas Wawerka hebt sich aufgrund ihrer Sprache von den meisten anderen Geschichten ab. Inhaltlich bietet sie kein ungewöhnliches Szenario, dafür ist dieser gefühlvoll und mit einer getragenen Sprache zu Papier gebracht worden.

Weitere Stories stammen von Hartmut Kasper, Marcus Gebelein, Jakob Schmidt und Christian.

anno

Stammtische 3

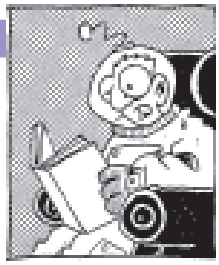
Leipzig, SF-Stammtisch
jd. 3. Mittwoch i.M., 19.30 Uhr
im Haus des Buches, Gerichtsweg 28
Manfred Orlowski, Ernestistr. 6, 04277 Leipzig

Leipzig, PR-Stammtisch
jd. 1. Freitag i.M., 18 Uhr, Cafe „Eco“, Brüderstr. (Nähe Bayerischer Platz)
Andreas Ortwein,
stammtisch.le@gmx.net

Mainz, SF-Stammtisch
jeden 1. Freitag i.M. jeweils ab 18.30 Uhr im Restaurant „Weinkeller“, Frauenlobstrasse, Mainz-City. Info: Jens Griesheimer, (0 67 32) 91 82 80, tdmz@gmx.de; www.tdmz.de.vu

München, PR-Stammtisch Ernst Ellert
meist 1. Donnerstag im Monat, Gaststätte „St. Benno Einkehr“, Stadelheimerstraße 71, 81549 München; Erich Herbst, Tel. (089) 8 00 55 24, www.prsm.clark-darlton.de; e-Mail: espost@gmx.de

München, SF-Gruppe München
Jeweils am 3. Montag i. M., 19 Uhr, im Restaurant „Nuova Italia“, Belgradstraße 9, 80796 München, (089) 304067
Kontakt: Gerhard Müller, Tel. (089) 3007290



Der Himmelspfeifer
Alisha Bionda (Hrsg.)

Bereits vor einigen Monaten ist die SF-Anthologie „Der Himmelspfeifer" im Lerato Verlag erschienen. Zusammengestellt wurden die Geschichten von Alisha Bionda, die bereits als Autorin und Herausgeberin innerhalb der Phantastikszene auf sich aufmerksam gemacht hatte. In dieser Kurzgeschichtensammlung präsentiert sie sechzehn Werke mehr oder weniger bekannter Autoren.

Leider finden sich zu den Geschichten keinerlei Angaben, ob es sich um Erstveröffentlichungen handelt oder nicht. Erst beim Lesen ist mir zumindest aufgefallen, dass bereits einige anderweitig erschienen sind. Hierzu zählen die Geschichten von Frank W. Haubold, Helmuth W. Mommers und Ronald M. Hahn.

Untertitelt ist die Anthologie mit „Etwas „andere" SF-Geschichten" und während der Lektüre der einzelnen Storys kam bei mir immer wieder die Frage auf, was an diesen SF-Geschichten denn so „anders" ist. Ein bestimmter Themenschwerpunkt ist genauso wenig zu erkennen wie die Zugehörigkeit zu einem Subgenre der SF. Leider klärt auch die Herausgeberin nicht darüber auf, warum sie ausgerechnet diese Geschichten ausgewählt hat. Die durch den Untertitel vielleicht geschürte Erwartungshaltung des Leser mit der vorliegenden Sammlung tatsächlich etwas außergewöhnliches in den Händen zu halten, erfüllt sich in jedem Falle nicht.

Immerhin bietet die Sammlung genügend Abwechslung, so dass für jeden Leser etwas dabei sein dürfte. Zumal hier keine Newcomer vertreten sind, sondern gestandene Autoren, die ein entsprechendes Niveau bieten.

Andreas Gruber zeigt sich in **Heimkehr nach Algata** von seiner humorvollen Seite. Wir treffen hier auf einen Sgorcs, verstoßen von seinem Volk und auf der Suche nach einer lebenden Legende seines Volkes, die irgendwo in den Tiefen des Alls zu finden sein soll. Kurz bevor dem Sgorc der Treibstoff und die Nahrungsmittel ausgehen, stößt er mitten im Weltall auf eine Raumstation, die ihm mit allem beliefert, was er für eine Weiterfahrt benötigt. Die Geschichte ist locker und humorvoll geschrieben. Unterhaltungslektüre reinsten Wassers, die zudem mit einem überraschenden Ende aufwartet.

Reinste Satire bietet dann Ronald M. Hahn in **Wie Terrorismus entsteht**. Diesmal beschreibt er in Briefform den Leidensweg eines hoffnungsvollen Nachwuchsschriftstellers, der bis zur Selbstverleugnung sich in die Mühlen der Verlagslandschaft begibt. In *nova* erschienen, sollte sie dort sicherlich solch hoffnungsvolle Nachwuchsautoren davon abschrecken, eben jenem Ronald M. Hahn ihre Manuskripte unverlangt zuzusenden. Das dies nicht funktioniert hat, ist bekannt.

Ebenfalls bekannt ist der Beitrag von Frank W. Haubold. Er steuerte mit **Der traurige Dichter** eine Geschichte bei, die bereits in seiner Anthologie *Das Geschenk der Nacht* als auch in seinem Episodenroman *Die Schatten des Mars* erschienen ist. Der Dichter wohnt völlig allein am Rande eines Sandmeeres auf dem Mars. Eines Tages wird seine Einsamkeit durchbrochen. Ich möchte über den Inhalt nicht mehr verraten. Die Geschichte zählt allein schon aufgrund des Stils, der schön melancholisch ist, unzweifelhaft zu den besten der Anthologie und dient als Appetithappen für Haubolds Episodenroman, der Ende letzten Jahres erschienen ist. Die Lektüre dieses Werkes lohnt sich in jedem Fall, was die Nominierungen für den KLP und den DSFP zeigen.

Fans von H.P. Lovecraft bedient Jörg Isenberg in **Der Himmelspfeifer**. Ein Bauer findet auf seinem Acker ein fremdartiges Wesen, welches sich in seinem Stall einnistet und eine starke Anziehungskraft auf die umliegenden Bewohner ausübt. Ein nicht näher beschreibbares Wesen strandete auf der Erde und versucht nun zu den seinen zurückzukehren. Allein ist es zu schwach, aber die Menschen um es herum liefern ihm die nötige Kraft. Niemand kann sich kurz darauf das Verschwinden von einer größeren Anzahl von Menschen erklären. Dem Bewohner eins Nachbarortes, der sich dem Ort des Geschehens nähern konnte, wird mit dem Unvorstellbaren konfrontiert und bleibt verwirrt zurück. Die Stärke der Story liegt zum einen darin, dass sie sich nicht so entwickelt, wie man zu Beginn vielleicht denkt und darin, dass einem nicht alles offenbart wird. Eine ungewöhnliche Kurzgeschichte, die mich aber nicht ganz überzeugen konnte.

Helmuth W. Mommers nimmt sich immer nahe liegender Themen an. In **Zum Abschuss freigegeben** hat der Demografische Wandel der Gesellschaft zu aus heutiger Sicht unvorstellbaren Gesetzen geführt. Die Hochbetagten dürfen völlig legal getötet werden. Ihre Mörder erhalten dafür Bonuspunkte, mit denen sie dann ihren eigenen Lebensabend absichern können. In einer Welt, in der viele Menschen weit über 100 Jahre werden, und die Ressourcen der nachwachsenden Generationen verbrauchen, weiß man sich anscheinend nicht anders zu helfen. Die Situation ist natürlich überspitzt verfasst und mehr als zynisch. Aber wer weiß, wohin sich unsere Gesellschaft im Angesicht von Millionen hochbetagter Menschen hinbewegen wird. Auch einer der stärksten Beiträge dieser Anthologie.

Weiterhin überaus lesenswert ist die Geschichte von Niklas Peinecke. In **Upload Untot** sucht Cortez verzweifelt nach seiner verschwundenen Schwester Thereza. Er vermutet sie bei ihrem Freund, was sich als falsch herausstellt. Dann stellt sich heraus, dass sie vielleicht bei den Zomba sich befinden könnte. Eingewebt in die Handlung sind immer wieder kleine Einsprengsel, die einem vermuten lassen, dass Cortez sich in einer fiktiven Spielewelt befindet und eine vorgegebenes Szenario erfolgreich durchlaufen muss, um auf den nächsten Level zu gelangen. Er selbst nimmt sich dieser Sichtweise überhaupt nicht an und auch der Leser ist sich nicht sicher, ob ihm nun eine fiktive Welt beschrieben wurde oder nicht. Eine Geschichte, die mit einem der Lieblingsthemen der SF spielt: der Wirklichkeit. Das Dicksche Thema wurde von Peinecke wirklich lesenswert umgesetzt. Die Story hebt sich dadurch von vielen reinen Pointenstorys einfach positiv ab.

Achim Stößer bietet mit **GÖTHÈ** eine Parallelwelt- und Zeitreisegeschichte. Seine Hauptfigur stürzt auf der Rückfahrt von der Frankfurter Buchmesse, auf der groß das Göthe-Jahr zelebriert wurde, just in das Jahr 1829 zurück, in dem Göthe in Weimar lebte. Allerdings merkt der Leser durch im Text eingestreute Infoschnipsel, dass die Welt aus der die Hauptfigur stammt nicht mit unserer Realität überein stimmt. Es könnte durchaus sein, dass der unfreiwillige Zeitreisende bewusst oder unbewusst durch sein Wirken Veränderungen herbeiführt, die dann zu der uns bekannten Gegenwart führen. Nicht gerade eine innovative neue Idee, die aber sicherlich im Göthe-Jahr durchaus passend gewesen ist (?). Jedenfalls ist die Geschichte gut geschrieben und mit einigen Schmunzlern versehen.

Vom schriftstellerischem Niveau her bewegt sich Fabian Vogt mit **Myomorphus** auf dem gleichen Level. Er beschreibt den Leidensweg einer Laborratte, die im Namen der Wissenschaft durch ihre ganz persönliche Hölle geschickt wird. Bei ihr wurde das avisierte Ziel einer Intelligenzsteigerung erreicht und zwar in einem nicht für möglich gedachten Maße. Sie ist deshalb auch in der Lage, ihre Leidensgeschichte zu Papier zu bringen. Wobei mir allerdings der Schluss zu bekannt war.

Das rot-weisse Licht oder Sinkflug über Berlin/Treptow zeichnet sich vor allem durch seine flapsige, jugendliche Sprache aus. Mikis Wesensbitter scheint hier wirklich sehr authentisch den Sprachschatz von Jugendlichen wiedergegeben zu haben. Liest sich halt ganz anders im Vergleich zu den anderen Autoren, deren erwachsene Figuren so gut wie ohne jede umgangssprachlichen Ausdrücke u.ä. auskommen. Die Geschichte an sich bietet hingegen kein neues Szenario.

Zum Abschluss dann eine Geschichte von Uschi Zietsch. In **Der perfekte Friede** hat man eine Methode gefunden, das Aggressionspotential der Menschen zu kanalisieren und so eine bessere Welt zu schaffen. Der Preis hierfür ist allerdings moralisch und ethisch mehr als verwerflich, nur weiß hiervon so gut wie nie-

mand (wobei man die Frage ausblenden muss, wie dies den letztlich alles so funktionieren soll, wie die Autorin es beschrieben hat). Indem man das Gute fördert , schaltet man nicht automatisch das Böse aus. Beide Seiten der Medaille macht den Menschen aus und genau dies wird hier verdeutlicht. Routiniert verfasst und mit einer etwas tiefergehenden Aussage.

Auf die weiteren Geschichten möchte ich nicht näher eingehen. Die eben beschriebenen haben mir aus den unterschiedlichsten Gründen am besten gefallen. Wahrscheinlich dürften viele Leser ganz andere Geschichten zu ihren Favoriten küren und gerade hierin liegt der Reiz einer so breit gefächerten Anthologie.

Alisha Bionda hat einige lesenswerte Geschichten verfasst, wobei mir einige der besten bereits bekannt waren, was den positiven Gesamteindruck allerdings nicht trüben konnte. Es hat Spaß gemacht mache Geschichten noch mal zu lesen.

anno

EXODUS 23

Science Fiction Stories & Phantastische Grafik
Hrsg : René Moreau, Heinz Wipperfürth, Olaf Kemmler ; Juni 2008 ; DIN-A4, 68 Seiten, www.exodusmagazin.de

Der Trend geht hin zu längeren Geschichten, so der Tenor von René Moreaus Editorial. Deshalb finden sich in dieser Ausgabe auch lediglich sechs Geschichten, wobei die Galerie von Hubert Schweizer mit insgesamt 8 Seiten auch einigen Raum einnimmt. Schweizer erlebt in dieser Ausgabe eine ausführliche Würdigung seiner zeichnerischen Arbeit und stellt zudem das umlaufende Titelbild.

Frank Hebben bietet mit **„Triptychon“** drei kürzere Werke, die vom Exodus und Ankunft berichten. Allesamt gut geschrieben und durchaus mit Potential für längere Texte. Vielleicht ein wenig zu verspielt und dadurch wurde ein wenig verschenkt. Die erste Geschichte um den Auszug der letzten Menschen von der Erde ist unzweifelhaft die eindruckvollste. Insgesamt als Auftakt eine gute Wahl.

Es folgt Michael Tillmann mit **Pedon – Gräber der Fremde**. Die Menschen haben auf Pedon eine erste Kolonie errichtet. Obwohl der Planet für sie ohne Probleme bewohnbar ist, scheint er sie nicht zu akzeptieren. Dies macht sich weniger an direkten Angriffen der Fauna oder Flora fest, sondern vielmehr durch diverser Kleinigkeiten wie rote Ameisen, die überall zu finden sind und gegen die es kein Mittel zu geben scheint. Unerklärliche Defekte an der mitgebrachten Technik tragen ihres dazu bei, dass sich alle Raumfahrer, die durchaus nicht freiwillig an dieser Mission teilgenommen haben, am liebsten sofort nach Hause wollen. Die Handlung setzt mit der Beerdigung zweier Sträflinge ein, die bei einem Arbeitsunfall ums Leben kamen. Wie es hierzulande auch Brauch ist, werden sie in Särgen beerdigt und vergraben. Am nächsten Tag allerdings sind die Särge ausgebuddelt und stehen verschlossen neben ihren Gräbern. Nachdem man sie wieder verbuddelt hat, findet man sie am nächsten Morgen wiederum neben ihren Gräbern stehen. Natürlich versuchen die Raumfahrer herauszufinden, wer dafür verantwortlich ist. Eingewoben in diesen „Krimi“ finden sich Sexsequenzen, die wahrscheinlich mit unterstreichen sollen, dass die Menschen unbewusst nicht auf diesen Planeten bleiben wollen. Dies stellt dann auch die Erklärung für die mysteriöse Wiederauferstehung der beiden Toten dar, wobei die Erklärung wie es dazu kommen konnte, schon sehr an den Haaren herbeigezogen ist. Aber darum dürfte es letztlich wohl auch nicht gehen. Die Geschichte beleuchtet ein bekanntes Szenario einmal von der anderen Seite aus. Von der Idee her durchaus interessant. Es hapert aber ein wenig an der Umsetzung. Ein Herausschneiden der Liebesbeziehung hätte der Qualität dieser Geschichte sicherlich keine Abbruch getan.

Basierend auf einer Aussage Robert A. Heinleins zum Thema Zeit, entwirft Martin Schemm in **Lichtenau** ein Zeitreiseszenario. Zwei Raumfahrer treffen in einer abgelegenen Forschungsstation auf eine tote Besatzung. Woran die Männer gestorben sind, ist auf dem ersten Blick nicht zu erkennen. Bei ihrer Durchsuchung der Forschungsstation wird einer von ihnen in eine anderes Kontinuum versetzt und trifft dort nicht nur auf den letzten Überlebenden der Besatzung, sondern auch auf einen merkwürdigen Lotsen. Nach seiner Rückkehr in seine Realität findet er heraus, was es mit dem Lotsen auf sich hat. Durchaus lesenswert geschrieben bietet diese Geschichte kein wirklich neues Szenario. Vielleicht hätte man die Erklärung um den Lotsen einfach weg lassen sollen und die Geschichte mit der Rückkehr enden lassen. Eine Erklärung für die Versetzung ins Kontinuum wird sowieso nicht geboten und die Identität des Lotsen hätte man auch im Dunklen lassen können.

Von gleicher Qualität ist Olaf Kemmlers **Indras Feuer**, wobei das Szenario hier als noch bekannter für viele Leser einzustufen ist. Zwei übergeordnete Wesen spielen mit der Bevölkerung eines Planeten, indem sie für die jeweilige gegnerische Partei eingreifen. So werden die Menschen unwissend zu Spielbällen einer Gegnerschaft, deren Existenz sie nie erfahren werden. Mittendrin der Held der Geschichte, der unfreiwillig in den Dienst eines dieser Wesen tritt, allerdings seinen Irrtum bemerkt und doch noch seine Freunde zu retten versucht. Aufgrund der Länge kann sich die Handlung in aller Ruhe entwickeln, verbleibt aber im Durchschnitt stecken. Sowohl von der Idee her – wie bereits erwähnt – als auch vom sprachlichen her zählt der längste Beitrag eher zum Mittelmaß. Es fehlt dieser Geschichte einfach das ungewöhnliche, überraschende, rasante oder sprachlich herausragende Element.

Das siebte Spiel hingegen – verfasst von Horst-Dieter Radke – verfügt schon einmal über die eben noch vermisste Rasanz. Virtuelle Spielwelten, die überaus real sind, können in der Zukunft von zahlenden Zuschauern beobachtet werden. Sprich - nicht nur der Spieler bewegt sich in dem Szenario, sondern noch beliebig viele Zuschauer, die ganz nah verfolgen können, wie die Besten der Besten sich durch ein immer komplexeres und ausgefeilteres Spiel kämpfen. Irgendwann ist dann die Erwartungshaltung der Zuschauer so hoch geschraubt, dass die nächste Stufe, der nächste Thrill nur noch erreicht werden kann, wenn die virtuellen Spieler echte körperliche Schäden davon tragen. Ein höher, weiter, schneller in einer logisch fortgedachten Konsequenz, die für die Spieler letztlich tödlich enden kann, für die Macher aber den großen finanziellen Reibach bedeutet. Gäbe es die von Radke beschriebene Technik schon, dann wäre solch ein Szenario durchaus denkbar. Die Geschichte wurde mit der genau nötigen Länge verfasst und transportiert eine klare Aussage. Wirklich unterhaltsam zu lesen.

Armin (Armon) Möhle präsentiert seine Story **Der Prä-Tote** in einem eher trockeneren, beschreibenden Stil, der nicht vor Dynamik sprüht. Eine Rachefantasie einer verschmähten Geliebten. Mit Hilfe der modernen Technik und der nötigen Geldmittel kann sie es sich erlauben ihren Exlover mehrmals auferstehen zu lassen. Jedenfalls schickt sie ihn genüsslich wieder in den Tod, ohne dabei zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Armin Möhle hat einem bekannten Szenario diesen Aspekt ab gewonnen. Nicht so unterhaltsam zu lesen wie die Vorgängergeschichte, aber auf dem Niveau des Durchschnitts.

Als herausragend möchte ich keine dieser Geschichten bezeichnen. Gleichwohl sind allesamt vom Niveau her mit den in Buchform veröffentlichten Geschichten aus dem Wurdack-Verlag, aus *nova* oder anderen SF-Anthologien vergleichbar. Die vielleicht experimentellste Story – soweit dieser Begriff überhaupt zutreffend ist – wurde von Frank Hebben verfasst. EXODUS wäre zu wünschen, dass mehr solcher Geschichten ihren Weg in das Magazin finden würden.

Gespannt darf man sicherlich auf die für den Jahreswechsel angekündigte Buchveröffentlichung mit den besten Beiträge des Story-Wettbewerbs **Die Neuen Welten** sein. Wer darin vertreten sein wird, ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Immerhin wissen die Autoren bereits Bescheid.

anno

CON-TERMINE

6. August bis 10. August 2008
66. Worldcon „Denvention 3“
Tagungsort: Colorado Convention Center, Denver, Colorado, Ehrengäste: Lois Mcmaster Bujold, Robert A. Heinlein
E-Mmail: president@denver2008.com, Homepage: http://www.denvention3.org/

29. - 31. August 2008
9. Elstercon 2008 – „Projekt Mensch“
Haus des Buches, Leipzig
Gäste: Richard Morgan, Vernor Vinge, Wolfgang Jeschke, Marcus Hammerschmitt (weitere siehe website)
www.fksfl.de/elstercon2008/elstercon.html

6. - 7. September 2008
6. Darmstadt Spacedays
Die bundesweit einzige, reine Science-Fiction-, Fantasy- und Raumfahrt-Modell-ausstellung im Ernst-Ludwig-Saal, -Darmstadt-Eberstadt.
www.spacedays.de

18. Oktober 2008
23. Buchmesse Convent
Der traditionelle „phantastische“ Literatur-Convent am Buchmesse-Wochenende im Bürgerhaus Dreieich-Sprendlingen bei Frankfurt/Main.
www.buchmessecon.info

Januar 2009
AugustaCon 2009
Der fannishe Jahresanfang, wie immer im Karlshof bei Nördlingen,
www.augustacon.de

Zusätzliche Contermine, Ergänzungen und Korrekturen bitte an contermin@fandomobserver.de schicken!

Fandom Observer Ausgaben + Chefredaktionen 2008

- Günther Freunek, Am Haster Berg 37, 49090 Osnabrück, Email: G.Freunek@reprotec-os.de
- Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau, Email: mk170866@t-online.de
- Florian Breitsameter, Treitschkestr. 7, 80992 München Email: breitsameter@sf-fan.de
- Doris Dreßler, Zeisigweg 24, 40468 Düsseldorf Email: fo-ddd@twilightbooks.de
- Olaf Funke, Naupliastr. 7 81547 München, T: 089-69349531 Email: olaf.funke@sf-fan.de

=> Ortwin Rave, Petunienweg 1, 61381 Friedrichsdorf Email: fo208(at)cyber-rave(dot)de

Redaktionstermine:

Nr.	*Redaxschluss*	*Redakteur*
231	15. August	Rave
232	15. September	Kempf
233	15. Oktober	Funke
234	15. November	Müller
235	15. Dezember	Freunek

Twilight Books
Versandantiquariat für Phantastische Literatur

Science Fiction, Fantasy, Horror, Phantastik, Märchen

Taschenbücher, Hardcover, Romanhefte, Magazine alles in optimaler Listung mit ausführlichen Zustandsbeschreibungen und Zusatzinfos, alles zu fairen Preisen

Jetzt neu:
Neuer Shop unter neuer Domain, Volltextsuche, Warenkorbsystem

www.twb-shop.de

Impressum

Fandom Observer 230 • August 2008

Verlag: Editorship S&M

Herausgeber: Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau, MK170866@t-online.de

Chefredakteurin: Doris Dreßler, Zeisigweg 24, 40468 Düsseldorf, fo-ddd@twilightbooks.de

Redaktion:

Fanzines: Klaus Schimanski, Postfach 60 01 23, 44841 Bochum,
Email: fanzines@sam-smiley.net

Horror: Andreas Nordiek, Ernst-Limmer-Str. 11, 26131 Oldenburg,, Email: nordiek@t-online.de

Hörspiel: Mark Engler, August-Peukert-Platz 4, 63547 Hanau, markengler@arcor.de

Comic: Olaf Funke, Naupliastr. 7, 81547 München, olaf.funke@sf-fan.de

Rezensionsmaterial an den zuständigen Redakteur schicken.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Peter Herfurth-Jesse, Robert Musa, Peter Thüringen, Karl E.Aulbach, Andreas Nordieck (anno), Hermann Ritter, Franz Rottensteiner
Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Satz/Gestaltung/Silb-ent-renn-fehler:
Michael Grüning – www.twilightbooks.de

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt die Anzeigenpreisliste 2/94

Druck: RDM, Friedrichsdorf

Bezugspreis: EUR 2,00 (incl. Porto), Abonnement (12 Ausgaben) EUR 24,00, Auslandspreis bitte anfragen.
Liste der lieferbaren Exemplare auf der Homepage: www.fandomobserver.de

Abobestellungen: Konto 240 639 385, Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte besteht kein Anspruch auf Belegexemplare.

Redaktionsschluss ist jeweils der 15. des Vormonats